



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Träger monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellungsgebühr, durch die Post RM. 1,70 (einschließlich 20 Pf. Zustellungsgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Im Jahre können Abonnenten den Preis auf 12 Pf. herabsetzen, wenn sie sich auf den Abdruck der Zeitung oder auf die Abgabe der Zeitung verpflichten. Preis für die Zeitung über 12 Monate (RM.) 16,80. Preis für die Zeitung über 6 Monate (RM.) 8,40. Preis für die Zeitung über 3 Monate (RM.) 4,20. — Druckvermittler für den gesamten Reichsbereich: Verlag, Neuenbürg (Würt.).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die Anzeigenpreise sind für die ersten 10 Zeilen je Tag, zweite Zeile 1/2 des ersten, dritte Zeile 1/3 des ersten, vierte Zeile 1/4 des ersten, fünfte Zeile 1/5 des ersten, sechste Zeile 1/6 des ersten, siebte Zeile 1/7 des ersten, achte Zeile 1/8 des ersten, neunte Zeile 1/9 des ersten, zehnte Zeile 1/10 des ersten. — Druckvermittler für den gesamten Reichsbereich: Verlag, Neuenbürg (Würt.).

Nr. 207

Neuenbürg, Donnerstag den 4. September 1941

99. Jahrgang

Spanausbrüche in USA

Die Hauptpresse der Vereinigten Staaten veröffentlicht zum zweiten Jahrestag des Spanausbruchs Betrachtungen, die wahre Spanausbrüche enthalten. Ein Land nach dem anderen, so wehlagt „Newport Herald Tribune“, sei gefallen, um sich sodann in wüsten Schimpfereien über die „nachte Barbarei“, die angeblich die neue Ordnung, deren Herstellung der Führer in Angriff genommen hat, kennzeichnen soll. Die „Newport Times“ wiederum meint, es könnte heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der Krieg unvermeidlich geworden sei, keine Konzeption hätte Adolf Hitler abhalten können, die Welt mit Krieg zu überziehen. Selbstverständlich fehlt es auch hier nicht an Drohungen. So erklärt dieses Blatt, formell lebten heute zwar die Vereinigten Staaten im Frieden, aber Nordamerika sei bereits zu weit gegangen, um sich auf einen echten und dauerhaften Frieden einzulassen, wenn Hitler siegreich wäre. In den nächsten zwölf Monaten müßten sich daher die Nordamerikaner entweder für einen Krieg gegen Hitler entscheiden, solange England, die Sowjetunion und China noch bestünden, oder aber, es würde später Krieg über Krieg führen müssen, wenn es in einer verflachten Welt allein ließe.

Auch wir sind der Meinung, daß der Krieg im Herbst 1939 unvermeidlich geworden war. Sicher aber nicht durch die Schuld Deutschlands. Während der Führer alles getan hat, um der Welt den Weg in den Frieden zu bahnen, haben die Versäuer Mächte jeden Ausgleich sabotiert und ihre ganze Politik darauf abgestellt, Deutschland einzufrieren. Die neue Ordnung, die Europa dem Führer dankt, gibt allen Völkern Freiheit und Sicherheit, das System jedoch, das 1919 in Versailles erdacht worden ist, hat über Millionen von Menschen nur Not und Elend gebracht und einen grauenhaften, seelischen und materiellen Verfall verursacht. Halsstarrig und verbissen, so brandmarkt die italienische Presse am zweiten Jahrestag des Spanausbruchs die britische Politik, habe die angelsächsische Plutokratie den Frieden der Welt preisgegeben und sich hochmütig auf den Standpunkt gestellt, es sei besser, daß die Welt von dem Kriegsturm gepackt werde, als daß britischer Hochmut sich freiwillig beuge. Rehnlich weißt auch die spanische Presse darauf hin, daß die Verantwortung für den neuen Krieg die plutokratischen Mächte zu tragen haben, die die armen und Heißigen Völker unterdrücken und die politisch unfähig gewesen seien, den geschichtlichen Forderungen der neuen Zeit gerecht zu werden. Ihre letzte Urkata aber haben die deutschen Erfolge, die die Bewunderung der ganzen Welt gefunden haben, darin, daß der deutsche Soldat nicht nur mit einer scharfen Waffe kämpft, sondern auch mit gutem Gewissen. Deutschland steht im Kampf nicht, weil Eroberungsgier uns das Schwert in die Hand gedrückt hat, sondern weil der Kampf notwendig geworden war, um den Ring, den feindliche Mächte um das deutsche Volk zu legen trachteten, zu zerreißen!

Kühl und gelassen, im Bewußtsein unserer Kraft und unseres guten Rechts vernennen wir daher die Rede, die Franklin Roosevelt, der Präsident der Vereinigten Staaten, im Rundfunk hielt, und zwar aus Anlaß des „Tages der Arbeit“ in USA. Das, was Roosevelt in dieser Rede vorbrachte, waren wüste Schimpfereien, wie sie uns von früheren Ansprüchen der hinfälligen genug bekannt sind. In einer primitiven Zusammenfassung aller Verunglimpfungen, Verleumdungen und Drohungen rief Roosevelt zum Kampf gegen Deutschland auf, sprach er davon, daß die Vereinigten Staaten, obwohl sie sich keineswegs mit Deutschland im Kriegszustand befinden, „alles, was in ihrer Macht steht“, tun werden, um „Hitler und seine Kollaborateure“ zu schlagen. Darauf jedoch, wieweit nun die Macht der Vereinigten Staaten reicht, ging Roosevelt bemerkenswerterweise nicht näher ein. Selbstverständlich nahm Roosevelt auch dieses Mal wieder für sich in Anspruch, daß er mit seiner Ansprache dem „Gewissen und der Entschlossenheit des nordamerikanischen Volkes“ Ausdruck gegeben habe. Das dem jedoch nicht ist, bekräftigte Roosevelt dann weiter dadurch, daß er sich dagegen verwahrte, „Brosen vom siegreichen Tisch Hitlers zu erbeuten“. Denn dieser Passus läßt eben die Vermutung zu, daß man auch jenseits des Ozeans sich sehr wohl über den Charakter und die Verderblichkeit der Politik Roosevelts im Klaren ist. Da Roosevelt mit solchen Argumenten gegen seine Kritiker nicht antworten kann, behält er sich auch hier wieder mit dummen Unterstellungen. Trotz aller schönen Phrasen weiß heute jedoch die ganze Welt, daß das Ziel des derzeitigen Präsidenten der Vereinigten Staaten nicht die Befreiung der Völker ist, sondern ein Ueberverfall, ein Kontrakt, der Europa der nordamerikanischen Vormundschaft unterwirft.

Erbärmlich ist es weiterhin, wenn Roosevelt davon zu sprechen mag, Adolf Hitler habe die „freien Rechte der Arbeiter unterdrückt“ und vor allem das heilige Recht des Arbeiters verstoßen, nämlich das Recht der Arbeitsfreiheit. Deutschland, dessen ganze Sorge dem schaffenden Menschen gilt, hat es nicht notwendig, sich solchen Anwürfen gegenüber zu verteidigen. Deutschland, in dem jeder Arbeiter in Lohn und Brot steht und alle, die schaffen, auch Anteil haben an den kulturellen Errungenschaften unserer Zeit, hat seinen Wertigkeiten über die Arbeitsfreiheit hinaus noch etwas anderes zu bieten. Roosevelt dagegen hat in der ungewohnten Rolle eines Schutzherrn der Arbeit vor allem das

Erfolgreiche Kämpfe im Gange

Am der gesamten Ostfront — Rumänische Luftwaffe schoß 433 Flugzeuge ab — Hafenanlagen und Flugplätze auf der Insel bombardiert — 18 britische Flugzeuge abgeschossen

Die rumänische Luftwaffe hatte an den großen Erfolgen an der Südostfront erheblichen Anteil. Sie vernichtete bis Ende August 433 sowjetische Flugzeuge und unterstülzte hervorragend die Operationen des Heeres.

Kampfflugzeuge bombardierten auf der britischen Insel in der vergangenen Nacht Hafenanlagen an der Ostküste und Flugplätze in den Midlands.

Am Kanal sowie an der niederländischen und norwegischen Küste schoßen am gestrigen Tage leichte Seeferieskräfte, Jäger und Jafarillerie vier, Marineartillerie ein britisches Flugzeug ab.

In Nordafrika erzielten deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge bei einem Angriff auf Tobruk am 1. September Bombenerfolge schwerer Kalibers in britischen Artilleriestellungen und Truppenlagern.

Der Feind floh in der letzten Nacht nach Nord- und Mitteldeutschland sowie in das Rhein-Main-Gebiet ein. Der Angriff eines Bomberverbandes auf die Reichshauptstadt kam infolge starker Flaakabwehr nicht zur vollen Wirkung. Nur wenige Flugzeuge erreichten das innere Stadtgebiet. Die Flakbeschießung hatte durch Bombenwürfe auf Wohnviertel geringe Verluste an Toten und Verletzten. Jafarillerie schoß sechs britische Bomber ab.

In Nordafrika erzielten deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge bei einem Angriff auf Tobruk am 1. September Bombenerfolge schwerer Kalibers in britischen Artilleriestellungen und Truppenlagern.

Der Feind floh in der letzten Nacht nach Nord- und Mitteldeutschland sowie in das Rhein-Main-Gebiet ein. Der Angriff eines Bomberverbandes auf die Reichshauptstadt kam infolge starker Flaakabwehr nicht zur vollen Wirkung. Nur wenige Flugzeuge erreichten das innere Stadtgebiet. Die Flakbeschießung hatte durch Bombenwürfe auf Wohnviertel geringe Verluste an Toten und Verletzten. Jafarillerie schoß sechs britische Bomber ab.

Den Rückzug verlegt

Überall erfolgreiche Operationen.

Die deutschen Truppen an mehreren Stellen der deutschen Ostfront wieder erfolgreiche Operationen durch. Im Bereich einer deutschen Division gelang es, sowjetischen Kräften den Rückzug vor dem deutschen Angriff zu verlegen. Die sowjetischen Einheiten wurden vernichtet. In einem anderen Kampfabschnitt entwickelte sich ein Feuerkampf zwischen deutscher und sowjetischer Artillerie, in dessen Verlauf sieben sowjetische Batterien durch gut liegendes deutsches Artilleriefeuer zum Schweigen gebracht wurden. Die Bolschewisten hatten in allen Abschnitten hohe blutige Verluste. In den Kämpfen des 1. 9. wurden in diesem Frontabschnitt 5700 Gefangene eingebracht. 27 sowjetische Panzerkampfwagen, darunter ein Panzerkampfwagen von 32 Tonnen, 18 Geschütze, 151 Maschinengewehre, 47 Granatwerfer und große Mengen von Infanteriewaffen und anderem Kriegsgüter wurden vernichtet oder erbeutet.

Gegen erbitterten sowjetischen Widerstand eroberten am 2. 9. deutsche Infanterie- und Panzerverbände ein Waldgebiet im mittleren Kampfabschnitt der deutschen Ostfront. Die Bolschewisten versuchten mit allen Mitteln, die deutschen Truppen am weiteren Vormarsch und am Durchstoßen durch den Wald zu hindern. In gutem Zusammenwirken der deutschen Infanterie mit den Panzerkampfwagen wurden die Bolschewisten aus

dem Waldgebiet geworfen. Im Verlauf dieser Kämpfe machten die deutschen Truppen 2500 Gefangene und erbeuteten oder vernichteten drei sowjetische Panzerkampfwagen, neun Geschütze, 18 Maschinengewehre und 250 Fahrzeuge.

Bei den erfolgreichen Kämpfen im Gebiet nördlich von Luga, in denen die deutschen Truppen trotz sehr schwieriger Gelände- und Witterungsverhältnissen härtere sowjetische Kräfte zum Kampf stellten und vernichteten, hatten die Bolschewisten schwere Verluste an Menschen und Material. In dem Kampfabschnitt einer deutschen Division wurden nach der bisherigen Zählung 19 sowjetische Panzerkampfwagen, 108 Geschütze und große Mengen anderen Kriegsgüter erbeutet.

Mannerheim dankt dem Führer

Der Feldmarschall überbrachte seinen Dank und seine freundschaftlichen Glückwünsche dem Generalfeldmarschall von Brauchitsch und drückte seine besondere Zufriedenheit darüber aus, daß die finnische Armee jetzt an dem gemeinsamen Vernichtungskampf gegen den Bolschewismus teilnehmen dürfe.

Das Eichenlaub vom Führer überreicht

Der Führer und Oberste Befehlshaber überreichte Mittwoch den erfolgreichen Jagdfliegern Hauptmann Hahn, Oberleutnant Philipp und Oberleutnant Bar perfinkisch das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Wieder 92 Sowjetpanzer vernichtet

Die mit Erbitterung fortgeführten Kämpfe an der mittleren Front brachten am 2. September weitere Erfolge für die deutschen Truppen. Im engen Zusammenwirken von Infanterie und Panzern wurden in einem Korpsabschnitt weitere 92 sowjetische Panzerkampfwagen vernichtet. Damit hat sich die bereits gemeldete Zahl der vernichteten oder erbeuteten Sowjetpanzer im Kampfabschnitt dieses deutschen Korps in der Zeit vom 30. August bis 1. September auf über das Doppelte, nämlich 178 erhöht. Außer den sehr schweren Verlusten an Gefallenen und Verwundeten kühlten die Bolschewisten 1400 Gefangene und zahlreiches Kriegsmaterial ein. 107 Sowjetgeschütze verschiedener Kaliber befinden sich bereits in deutscher Hand.

Die Finnen berichten

Unter Ausnützung der Morgendämmerung versuchten die Bolschewisten am 2. September am Unterlauf des Dnjepr in Zugstärke über den Fluß zu setzen. Die Wachsamkeit der deutschen Truppen verhinderte das Vorhaben der Sowjets durch sofortiges energisches Eingreifen.

196 Meter lange Brücke in vier Tagen

Während der Kämpfe im Norden der Ostfront hat eine deutsche Pionierkompanie durch eine schnelle und hervorragende bautechnische Leistung den Nachschub für die vorantretenden Truppen gesichert. In vier Tagen haben die Pioniere einen zerstörten Flußübergang durch eine 196 Meter lange Behelfsbrücke ersetzt. Die Arbeiten wurden trotz Artilleriefeuers und Bauchwierigkeiten in muster-gültiger Weise zu Ende geführt, so daß jetzt Kraftwagenkolonnen und Panzerkampfwagen über die Brücke an die Front rollen können.

Dnjepr-Überquerung vereist

Unter Ausnützung der Morgendämmerung versuchten die Bolschewisten am 2. September am Unterlauf des Dnjepr in Zugstärke über den Fluß zu setzen. Die Wachsamkeit der deutschen Truppen verhinderte das Vorhaben der Sowjets durch sofortiges energisches Eingreifen.

wichtigste und vorrangigste Recht des Arbeiters vergessen, nämlich das Recht auf Arbeit. Welches sind denn die Rechte des „freien Arbeiters“ im Staate Roosevelts? Das Grundrecht des nordamerikanischen Arbeiters ist eigentlich nur das Recht der Arbeitslosigkeit. Selbst in glücklichen Zeiten sind die Arbeitslosenlisten in den Vereinigten Staaten niemals unter 11 Millionen gesunken. Und das, obwohl die Vereinigten Staaten ohne Zweifel über große Reichtümer und wertvolle Bodenschätze verfügen. Wenn es Roosevelt trotzdem nicht möglich war, die Massenarbeitslosigkeit zu beseitigen, dann offenbar sich darin ein Verlagen, das Roosevelt ein für allemal das Recht nimmt, sich als den Schutzherrn der freien Arbeit aufzuspielen.

Das Jagdgeschwader Lühow

1000. Abschluß im Osten.

Das Jagdgeschwader Lühow unter Führung seines Kommodore, des Eichenlaubträgers Major Lühow, errang am 30. 8. seinen 1000. Abschluß im Osten. Insgesamt erzielte das Geschwader in der Zeit vom 10. Mai 1940 bis 1. 9. 1941 1402 Abschüsse, davon im Westen 386, im Osten 1016. Außerdem wurden 243 Sowjetflugzeuge am Boden zerstört. Major Lühow hat selbst insgesamt 56 Luftziele zu verzeichnen. In seinem Jagdgeschwader wurden bisher neun Offiziere mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Das Jagdgeschwader Lühow errang während des Ostfeldzuges bisher täglich durchschnittlich vierzehn Luftziele.

Volltreffer auf Truppenlager

Auf der Fischerhahneninsel bombardierten deutsche Kampfflugzeuge mit gutem Erfolg sowjetische Flak- und Artilleriestellungen und erzielten zahlreiche Volltreffer in einem sowjetischen Truppenlager.

Der Baumeister der Straßen des Führers

Reichsminister Dr. Ing. Fritz Todt zum 50. Geburtstag am 4. September 1941

Diese Persönlichkeit der zeitgenössischen deutschen Baukunst ist einmalig. In ihrer Art wie in ihrem Ansehen. Und sie ist mit dem feilen Kaffeehaus Großdeutschlands zur Weltmacht unmittelbar verbunden. Solange über die Tausende von Kilometern deutscher Reichsautobahnen die Fahrzeuge fließen werden, solange die fählerne Betonmacht des Weltwalles wie ein Rahmentisch deutscher Kraft zwischen Ober- und Saar ragen wird, solange mindestens wird der Name Todt von einzigartigem Klang sein.

Als er am 4. September 1891 in der „Goldstadt“ Eschwege im geborenen Ingenieurwissenschaftler nach einem Studium an den Technischen Hochschulen München und Karlsruhe mit der Arbeit über „Heberrücken beim Bau von Landstraßen“ aus der „Ter und Abhalt“ zum Dr. Ing. promovierte, war er ein Unbekannter unter seinesgleichen. Der Mann Todt fand vier Jahre hindurch teils als Artillerist, teils als Pilot (verwundet im Luftkampf bei Toul-Lerdun im August 1918) als pflichttreuer Kämpfer an der Front. Und als solcher fand er bereits im Jahre 1922 an die Seite des Führers, der ihm Aufgaben stellte, wie sie einem deutschen Straßenbauer nie zuvor gestellt worden waren.

Gewiß, der Ingenieurwissenschaftler Dr. Todt hatte sein Wissen in langjähriger praktischer Tätigkeit als technischer Leiter bedeutender Spezialfirmen im In- und Ausland erwarbt. Darum auch konnte er schon in den Kampfsjahren der Rüstung als Fachberater für Straßenbau wertvolle Vorbereitungsarbeiten erledigen. Aber kaum war der Führer zur Macht gelangt, so stellte er Dr. Todt bereits auf den diesem gemäßen Platz in dem unerhörten raschen und zielstrebigen Neubau des Reiches. Am 3. Juli 1933 wurde Dr. Todt zum Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen berufen.

Zum ersten Male in der deutschen Geschichte wurde der Bau eines geschlossenen Netzes von Autobahnen — nach den Straßen des römischen Imperiums die bedeutsamsten auf dieser Erde — beschlossen. Am 23. September 1933 tat der Führer bei Frankfurt a. M. den ersten Spatenstich zu diesem seinem und Dr. Todt ureigenem Werk. 7000 Kilometer waren anfangs vorgesehen. Allein mit der Deimholung der Ostmark und des Sudetenlandes wurden bereits 1938 14.500 Kilometer vorbereitet. Am 1. Juni 1939 waren 3071 Kilometer dem Verkehr übergeben, dazu 3009 Kilometer im Bau. Schon 1938 gab es auf den Baustellen der Reichsautobahnen 120.000 Schäfte. Allein 738 Brücken in einer Gesamtlänge von 147 Kilometern haben die Männer um den Generalinspektor wirksam in die deutsche Landschaft gesetzt.

Schon diese Tat, die mit der siegreichen Beendigung dieses Krieges eine ungeahnte Weiterführung in ganz Europa finden wird, wäre ausreichend genug, um den Namen Todt unsterblich zu machen. Doch wohl noch gewaltiger war die Leistung, die Dr. Todt mit der vom Führer am 23. Mai 1938 befohlenen Schaffung des Weltwalles vollbrachte. Ein paar Zahlen mögen uns dies ins Gedächtnis zurückrufen.

Am 20. Juni 1938 begann diese Arbeit mit dem Einsatz von 1000 Mann. Am 13. Juli waren es bereits 30.000, am 21. September schon 241.000. Was dieser Wall aus Beton und Stahl gerade zu Beginn des Völkerrückmarsches für die Entlastung unserer Wehrmacht bedeutete, hat die deutsche Nation längst dankbar anerkannt. Seit dem 23. Mai 1938 hat der Name „Organisation Todt“ den ehernen Klang einer Kampftruppe, deren Einsatz im grobsten Frankreich, auf dem Balkan und neuerdings unter besonders erschwerten Umständen in den riesigen Weiten Rußlands so festhaft ist wie der unserer mit der Waffe kämpfenden Truppe. Dr. Todt, dem der Reichsmarschall im Oktober 1939 den Charakter eines Generalmajors der Luftwaffe verlieh, wurde vom Führer auf dem Reichsparteitag 1938 als erster Deutscher mit dem Deutschen Nationalpreis des Jahres 1938 ausgezeichnet.

In schier beispielloser Zusammenfassung aller Kräfte in der Bereitstellung neuer technischer Reserven ist seitdem Dr. Todt tätig. Er hat sich als bauschöpferischer Planer und Befähigung dieser Verdienste wie es, als Dr. Todt am 17. März 1940 die Ernennung zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition erhielt.

Organisator unvergängliche Verdienste erworben. Wie eine MS man auf der Internationalen Ausstellung in Paris im Jahre 1937 die Leistungen des Straßenbaues im nationalsozialistischen Deutschland bewunderte, erhielt Dr. Todt in der Klasse „Deutsches Arbeiten“ den Grand Prix. Deutsche Reichsketten lieferten den Meister des Straßenbaues wie des Flugzeugwesens in Akademien und Instituten, so im November 1940 in den Reichsforschungsrat. Der Führer überreichte seinem getreuen Mitarbeiter als erstem am 23. November 1939 das Schutzwahl-Ehrenzeichen, das wohl stolze Symbol für die größte Arbeit, mit der Dr. Todt und seine vieltausend Kameraden der Sicherheit des Reiches gebiert haben.

Berlin. Der Führer hat nach Abschluß des zweiten Kriegsjahres um die Durchführung von Kriegsaufgaben verdiente Männer aus Wehrmacht, Partei, Staat, Wirtschaft und Wissenschaft durch die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes ausgezeichnet. Ebenso hat der Führer einer Anzahl von Frauen, die in Rüstungsbetrieben unter besonders schwierigen Verhältnissen fruchtbarste Arbeit leisten, die Kriegsverdienstmedaille verliehen.

Berlin. Reichsminister Dr. Todt befehlt am 4. September seinen 50. Geburtstag. Aus diesem Anlaß sprach der Führer Dr. Todt am Vorabend des Geburtstages im Führerhauptquartier persönlich seine Glückwünsche aus.

Die Pläne der USA in Mexiko

New York, 4. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Washington Todt meldete am Mittwoch, daß die USA-Regierung Mexiko eine Anleihe von 50 bis 100 Millionen Dollar geben werde, um die mexikanische Währung zu stabilisieren, militärische Stützpunkte für eine eventuelle Bemühung durch die USA auszubauen und ganz allgemein Mexiko wirtschaftlich in die USA-Interessensphäre einzuspannen. Eine weitere Bedingung sei die Zahlung der mexikanischen Entschädigungen an im Jahre 1938 von Mexiko enteignete USA-Deinteressen. Dies würde, so sagt „Washington Post“, de facto bedeuten, daß die USA-Regierung den Mexikanern Geld gibt, womit diese dann USA-Firmen bezahlen müßten.

Für tühnes Draufgängertum

Neue Ritterkreuzträger

Sieger in Luftkämpfen

Ritterkreuz für erfolgreiche Jagdflieger.

Berlin, 3. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem: Oberleutnant Buchholz, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, Oberleutnant Redel, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, Oberleutnant Sochay, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, Leutnant Fleig, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, Oberfeldwebel Hoffmann, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Oberleutnant Max Buchholz, am 3. November 1912 zu Herß (Anhalt) geboren, der wegen seiner hervorragenden Leistungen als Jagdflieger vor dem Feinde zum Offizier befördert worden war, ist in 27 Luftkämpfen, davon 18mal im Kampf gegen die Sowjets, auf über 100 Feind-einsätze erfolgreich gewesen. Seine Abschusserfolge sind deshalb besonders beachtenswert, weil er meist als Begleitflieger für Kampferbände eingesetzt war, eine Aufgabe, die er in vorbildlicher Weise unter Verzicht auf eigene Abschüsse durchgeföhrt.

Oberleutnant Helmuth Redel, geboren am 23. August 1917 zu München, hat 25 Gegner, 11 Engländer und 14 im Osten, in schweren Luftkämpfen abgeschossen, während seine Staffel 55 Flugzeuge des Feindes in Luftkämpfen vernichtete. Trotz härtester Erdbewehe hat er seine Staffel zu erfolgreichen Angriffen auf die Vorkampfbatterien der Sowjets und ihre Flugplätze geföhrt. In fünf durchgeföhren Tiefangriffen konnte seine Staffel neben der Vernichtung einer Batterie 30 Feindflugzeuge am Boden zerstören.

Oberleutnant Curt Sochay, am 6. Februar 1915 auf Schloß Brangerhof bei Marburg geboren, ist aus der früheren österreichischen Luftwaffe hervorgegangen und hat sich als Flugzeugführer, schon als Angehöriger der Legion Condor in Spanien, bewährt, 35 Gegner hat er in der Luft bezwungen. An der Spitze seiner Staffel liegend, hat er 27 Feindmaschinen am Boden vernichtet, haben weitere schwer beschädigt und Luftkraftwagen, Geschütze und Tanks zerstört sowie zwei Eisenbahnzüge durch Zerstörung der Lokomotiven außer Betrieb gesetzt.

Leutnant Erwin Fleig, am 6. Dezember 1912 zu Freiburg im Breisgau geboren, hat sich in über 250 Feindflügen als zuverlässiger, einschlagereicher Jagdflieger im Kampf gegen England und die Sowjetunion hervorragend bewährt. Er hat 25 Gegner im Luftkampf bezwungen; neun davon waren Engländer, die er als Motorkamerad des Oberst Wöberd abschoss, an dessen Folgen er durch anforderungsreiches Leistungsfähigen unter häufigem Verzicht auf eigene Abschüsse beteiligt gewesen ist.

Oberfeldwebel Heinrich Hoffmann, am 8. März 1913 zu Borns geboren, hat sich als Deckungsflieger seines Staffelführers hervorragend bewährt. In unerwöhnlichen Einsätzen ließ dieser hervorragende Jagdflieger 34 Gegner im Luftkampf ab. Im Kampf gegen die Sowjets hat er zahlreiche Tiefangriffe durchgeföhrt, die den erdbunden Truppen Erleichterung in ihrem Kampf brachte.

Sensationelle Enthüllungen

Ehemaliger Geheimagent der Komintern berichtet

Berlin, 3. Sept. Die Madrider Zeitung „Ya“ bringt aus London einen aufschlußreichen Bericht, der erneut einen Einblick in die Wirksamkeit der Komintern in den europäischen Ländern gewährt. Es heißt in dem Bericht u. a.: In gleicher Zeit, da England sich große Illusionen über die Hilfe Sowjetrußlands macht, erscheint in den Ausgaben der Buchhandlungen ein sensationelles Werk über die Methoden der Komintern. Das Buch ist die größte Enthüllung und zugleich die am häufigsten verkaufte, die jemals über das unabwehrbare, traurige Los geschrieben wurde, welches alle diejenigen Völker erwartet, die in die Klauen des internationalen Kommunismus geraten.

Der Verfasser ist ein enttäuschter Kommunist, der seit seiner frühen Jugend eine wichtige und aktive Rolle innerhalb der Geheimorganisation der Komintern spielte. Sein Name ist Jan Balkin, und er befindet sich allem Anschein nach zurzeit in den USA. Sein Buch betitelt sich: „Aus der Finsternis zum Licht“. Er wurde 1904 als Sohn eines deutschen Seemanns geboren und sah sich in die spartakistische Revolution verwickelt, als er kaum achtzehn Jahre zählte. Kurz darauf wurde er in eine illegale militärische Organisation der Komintern eingeweiht. Als Geheimagent der Komintern bereiste Balkin die meisten Länder der Welt, nachdem er vorher eine Prüfung auf der Terroristen-Schule in Leningrad abgelegt

hatte. Überall mußte er Streik-Revolutionen und Verbrechen anzetteln. Einer seiner größten Aufträge war, in Kaffern einen ehemaligen Agenten der Komintern zu ermorden, der seinen Posten verlassen hatte. Jede Verlos, welche einmal dem geheimen Apparat Moskaus angehört und dann „desertiert“, wird laut Balkin unerträglich „liquidiert“. Der Verfasser verzeichnet solche Fälle mit Daten, Namen, Ortsangaben und zahlreichen Einzelheiten.

Nach Hitlers Sieg in Deutschland wurde er von Dänemark aus nach Hamburg beordert, um dort die Reorganisation der illegalen kommunistischen Organisation durchzuführen. Nach zehn Wochen fiel er jedoch in die Hände der deutschen Polizei. Er sah drei Jahre im Gefängnis, bis er schließlich nach Dänemark zurückkehrte, wo er die ehemaligen kommunistischen Oberhäupter aus Deutschland, im größten Luxus lebend, antraf. Sein Wirkfeld über den Kontrast in der Lebensführung des einfachen kommunistischen Arbeiters und den kommunistischen Oberhäuptern äußerte er ohne Umschweife, was ihn sofort in Gegensatz zu den kommunistischen Führern brachte. Eines Tages nach einer erregten Auseinandersetzung wurde er in das Geheimgefängnis der GPU in Dänemark gebracht, wo er zwei Wochen lag und sich befreien konnte, indem er das Haus anstieß, in welchem er eingesperrt war.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Artilleriestellungen und Zeltlager bombardiert.

Rom, 3. Sept. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die Tätigkeit der Luftwaffe gegen die britischen Stützpunkte und Stellungen verzeichnete weitere Erfolge. Während der im gestrigen Wehrmachtsbericht gemeldeten Massenangriff gegen Tobruk wurden auch Stellungen von Infanterie und Feldartillerie sowie Zeltlager bombardiert. Es wurden zahlreiche Brände und Explosionen beobachtet. Im Gebiet von Giatabus zerprengten unsere Flugzeuge feindliche Autokolonnen, die Truppen besiedelten, und nahmen sie unter MG-Fener.

In der vergangenen Nacht wurden die Luftstützpunkte der Insel Malta mit Bomben belegt.

In Tobruk nahm unsere Artillerie Gruppen von Panzerabwehrwagen und Panzerwagen, die sich unfernen Stellungen zu nähern versuchten, unter Feuer.

Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Benghazi und nahmen eine Kolonne der Cyrenaika ohne Erfolg unter MG-Fener. Weitere Einsätze erfolgten gegen Ortschaften in der Nähe von Catania und Ragusa; unbedeutende Schäden.

In Ostafrika hatten unsere Truppen den Gegner weiterhin in Schach und fügten ihm empfindliche Verluste zu. Eines unserer vom Stützpunkt Celega aus operierenden Bataillone unternahm einen glänzend gelungenen Vorstoß in die feindlichen Linien. Im Gefecht wurde ein großer feindlicher Verband zerprengt. Der Gegner ließ zahlreiche Tote auf dem Kampfplatz zurück.

„Moskaus Bild stark verändert“

Japan über die Wirkung der deutschen Luftangriffe.

Tokio, 3. Sept. Zwei interessante Berichte über die deutschen Luftangriffe auf Moskau liegen in den Zeitungen „Tokio Asahi Shinbun“ und „Jomuri Shinbun“ vor, in denen der Korrespondent Hananaka und ein soeben aus Moskau zurückgekehrter japanischer diplomatischer Kurier lebhaft Schilderungen über ihre Eindrücke geben. Hananaka beschreibt die deutschen Angriffe vom 21. Juli bis 21. August, wobei, wie er meint, die größte Wirkung bei den Angriffen gleich in den ersten vier Tagen erzielt worden sei. Moskaus Bild sei stark verändert, und überall seien Spuren der Sprengbomben und Ruinen ausgebrannter Häuser zu sehen. Große Bauten seien durch Vorkreuzer schwerer Bomben vollkommen zerstört und alle Fensterherben in der Umgegend zerpflegt. Überall seien diese Sandsturm-Barricaden errichtet. Die Untergrundbahn stehe um 9 Uhr abends den Dienst ein, da sie als Luftschutzraum diene. Die deutschen Flugzeuge seien so unregelmäßig gekommen, daß die Bevölkerung häufig von Angriffen außerhalb der Schutzräume überrascht worden sei.

Der diplomatische Kurier traf Mitte August zur Zeit eines deutschen Luftangriffs in Moskau ein. Er habe, so schreibt er, in der Bolschak Zukunft gesehen, deren Nachbarschaft starke Luftabwehr aufweise. Diese Gegend sei besonders betroffen. In Moskau sehe man nur Frauen. Selbst Lastwagen und Bahnen würden von Frauen geföhrt. Besondere Frauenkorps seien Schutztruppen und Unterstände an. Schon um 5 Uhr nachmittags gingen Frauen und Kinder in die Keller, und selbst das russische Personal der japanischen Botschaft verließ um diese Zeit den Dienst.

Aus dem Heimatgebiet

4. September.

- 1824 Der Ländlicher Union Brudner in Ansfelden (Oberdonau) geboren.
- 1853 Der Agrarforscher Hermann v. Wismann in Frankfurt a. d. O. geboren.
- 1870 Ausrufung der dritten französischen Republik.
- 1891 Der Generalinspektor für Straßenwesen Reichsminister Frh. Lohd in Borsheim geboren.
- 1907 Der norwegische Ländlicher Edoard Orteg in Bergen gestorben.
- 1914 Uebergabe von Reims.

Im September

Er ist schon längst nicht mehr „der Siebte“, wie ihn die Väter nannten, sondern bei uns der neunte Monat, das Jahr mit dem 1. Januar und nicht wie bei den Römern am 1. März beginnt. Die deutsche Monatsbezeichnung gab dem September die Bezeichnung Serridius, um damit anzudeuten, daß der Sommer vorüber ist und der Herbst beginnt, auch Herbsmonat ist deshalb geläufig. Die Luft wird merklich kühler, und gegen Monatsende hat die Durchschnittstemperatur gegenüber dem August um etliche Grade abgenommen. Der Tag nimmt um gute anderthalb Stunden ab, was sich im frühen Dunkelwerden am Abend bemerkbar macht. Die Wachstumskraft des Jahres läßt nach, was jetzt noch brauchen steht reißt nur langsam heran. Den Kartoffeln und dem Wein gilt die Sorge des Bauern, ebenso wie den Obstbäumen, stellen sie doch in unseren Breiten wesentlichen Anteil am Herbstertrag dar. Fällt das Jahr gut aus, sind Äpfel und Sämereien voll, und man darf unter ihrem Apfel getrost in die Zukunft schauen. Der 24. September bringt den Herbstanfang und Tag- und Nachtgleiche. Wie beim Eintritt des Frühlings, so ist auch der Herbstanfang gern von Witterungsänderungen begleitet, und mit Niederschlägen tritt dann das Jahr seinem Ende entgegen.

Das Landvolk hat für den September folgende Bauernregeln: „An Maria Geburt, ziehen die Schwalben fort“, sagt ein altes Bauernwort, um damit das Ende des Sommers anzudeuten. Gleichmäßig soll das Wetter sich vier Wochen so gestalten, wie es an diesem Tage ist. „Donner's im September noch, wird der Sommer um Weihnachten hoch“, bemerkt eine andere Wetterregel, die den Herbstwintern ihre Aufmerksamkeit schenkt. Der 11. wird gern als Posttag für die Witterung genommen. Der Rastendermann sagt deshalb: „Wenn an Ernton nicht näht, ein dürrer Herbst sich erwarten läßt“. Der Eintritt der Kälte wird mit dem Verschwinden der Schwalben und Eichelhähen in Zusammenhang gebracht, daher sagt man: „Auf Schwalb und Eichelhorn merk dir's halt, wenn sie verschwinden, wird's bald kalt“. Im allgemeinen soll einem warmen Herbst ein langtr kalter Winter folgen. Man sagt aber auch: „Späte Rosen im Garten, schöner Herbst und der Winter läßt warten“. Der 21. ist bei den Witzern eifrig beobachtet, es heißt: „Wenn Mathias weint halt laß, Eilig aus dem Wein er mach“. Sogar für zwei Jahre gilt diese Prophezei: „Wetter an Mathias klar, bringt gut Wein im andern Jahr“.

Neue Lohnsteuerabelle

Beseitigung von Härten und Vereinfachung.

Am 1. Oktober 1941 wird eine neue Lohnsteuerabelle gelten. Diese ist durch den Reichsminister der Finanzen schon im Reichsteuerverordnungsblatt Nr. 69 veröffentlicht worden. Sie war bereits im Barograph 5 der ersten Lohnabzugsverordnung vom 1. Juli 1941 angefügt worden. Die wichtigsten Änderungen, die die neue Lohnsteuerabelle bringt, sind die folgenden:

1. Die Lohnsteuer wird erheblich vermindert. Dadurch verschwinden die Härten, die sich bisher in den Fällen ergeben haben, in denen eine Lohnsteuer nur geringfügig überschritten wurde. Es kann bei der Leistung von Mehrarbeit nicht mehr vorkommen, daß ein übermäßig großer Teil des Mehrarbeitslohns durch die Lohnsteuer beansprucht wird. Die Lohnsteuer einschließlich des Kriegszuschlages ist infolge der Verringerung der Lohnsteuern in den meisten Fällen niedriger als bisher.

2. Der Kriegszuschlag zur Lohnsteuer beträgt der Kriegswirtschaftsverordnung vom 4. September gemäß 50 v. H. der Lohnsteuer. Die Kriegszuschlagspflicht beginnt danach erst, wenn der Arbeitslohn 24 Reichsmark monatlich, 64 Reichsmark wöchentlich oder 9 Reichsmark täglich übersteigt. Die neue Lohnsteuerabelle enthält bei allen Steuergruppen eine genügende Anlaufzone für den Kriegszuschlag zur Lohnsteuer. Darin steigt der Kriegszuschlag allmählich an, um erst bei Arbeitslöhnen von mehr als 370,00 Reichsmark monatlich, 85,00 Reichsmark wöchentlich und 14,25 Reichsmark täglich die in der Kriegswirtschaftsverordnung vorgesehene 50 v. H. zu erreichen. Der Anlauf des Kriegszuschlages verteilt sich auf 103 Lohnstufen. Dadurch werden die Härten beseitigt, die sich bisher ergeben haben, wenn der Arbeitslohn die für die Kriegszuschlagspflicht maßgebende Grenze nur unbedeutend überschreitet.

3. Die Steuerbeträge sind bei Lohnabzugszeiten von mindestens sechs Arbeitstagen, aber nicht mehr als 23 Arbeitstagen am den nächsten durch fünf teilbaren Reichspennigbetrag nach unten, bei größeren Lohnabzugszeiten am den nächsten durch zehn teilbaren Reichspennigbetrag nach unten abgerundet. Diese Abrundung stellt eine erhebliche Vereinfachung bei der Berechnung und bei der Auszahlung dar. Das Ablesen der Lohnsteuerabelle wirkt auf den Lohnbuchhalter nicht mehr so ermüdend.

4. Es ist eine Lohnsteuerabelle für tägliche Lohnabzüge geschaffen worden. Von dieser wird auf die anderen Lohnabzugszeiträume abgeleitet. Der Reichsminister der Finanzen hat für den Dienstgebrauch gleichzeitig Lohnsteuerabzüge für monatliche, fünfwöchentliche, vierwöchentliche, wöchentliche und vierstündliche Lohnabzüge bereitgestellt. Diese neuen Lohnsteuerabzüge sind bei dem Verlag der Reichsdruckerei, Berlin SW 68, alte Jakobstraße 106 (Postfachkonto Nr. 4) erhältlich.

Stadt Neuenbürg

Vermisst. Das zweijährige Kind der Eheleute Ferdinand Müller ist seit Dienstag vermisst. Es hielt sich mittags gegen halb zwei Uhr noch im Hof einer hiesigen Fabrikwerksanlage auf, wo es um diese Zeit noch beim Spielen beobachtet worden war. Kurze Zeit darauf war es spurlos verschwunden. Die in unmittelbarer Nähe arbeitende Mutter bemerkte den Verlust ihres Kindes wohl abends, aber sie konnte es nicht mehr finden. Eine Aktion der Werksgesellschaft blieb ergebnislos. Abends und den ganzen Mittwoch hindurch waren die Beamten der Gendarmereistelle Neuenbürg, Feuerwehre und SA mit dem Abstreifen des Geländes beschäftigt, aber auch dieser Mühe blieb der Erfolg verfehlt. Nach Lage der Umstände muß angenommen werden, daß das Kind in die Enge fiel und abgetrieben wurde. Das Fehlen der Wehrfallen brachte keine Klärung des tragischen Falles. Die Suchaktion entlang des Flusses wurde bis Birkenfeld ausgedehnt, wo sich ebenfalls blühende Hände zur Unterstützung einfinden. — Den harterbitten Eltern wendete sich allgemeine Teilnahme zu.

Wer irgendwelche Beobachtungen macht, wird um Auskunft gebeten. Sachdienliche Meldungen nimmt die Gendarmereistelle entgegen.

Nachrichten vom Standesamt Birkenfeld

vom 1. bis 31. August 1941

Geburten: 1. 8.: Wolfgang Emil, S. des Eugen Bäuerle, Mechaniker, und der Pauline, geb. Frey; 1. 8.: Peter Werner, S. der Friede Graf, Kettenmacherin; 15. 8.: Helene, T. des Friedrich Schner, Hilfsarbeiter, und der Friedrike, geb. Burger; 17. 8.: Waltraud Elfe, T. des Karl Börschler, Werkzeugführer, und der Elfe, geb. Buchter.

Eheschließungen: keine.

Sterbefälle: 16. 8.: Christiane Margarethe Zimmermann, geb. Reber, Witwe, 72 Jahre alt; 28. 8.: Ottilie Pauline Stamm, geb. Schroll, Goldarbeiter's Ehefrau, 65 Jahre alt.

Geldüberweisungen an Wehrmachtangehörige

An Wehrmachtangehörige im Deutschen Reich, im Protektorat Böhmen und Mähren sowie in den Niederlanden können Geldbeträge in jeder Höhe und auf jede Weise (durch Postanweisung, Zahlkarte, Bankcheck usw.) überwiesen werden. Nach allen sonstigen Gebieten, in denen sich Teile der deutschen Wehrmacht befinden, sind Geldüberweisungen, sofern sie nicht grundsätzlich verboten sind, nur durch Postanweisung gestattet. Jede andere Überweisungsart, insbesondere durch Belegen des Geldes in Feldpostbriefe oder in Feldpostpaketen, ist verboten und wird als Verstoß gegen die Wehrmacht angesehen.

Mittels Feldpostüberweisung dürfen monatlich insgesamt folgende Beträge überwiesen werden: dem Generalgouvernement, Belgien und Frankreich Beträge bis zur Höhe eines Monatswehrlöhnes, höchstens jedoch 100 Mark; Dänemark Beträge bis zur Höhe eines Drittels des Monatswehrlöhnes; nach allen nicht angeführten Ländern (Norwegen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Slowakei, Griechenland, Kroatien, Serbien usw.) ist jede Überweisung von Geldbeträgen verboten. In das Aufenthaltsland eines Wehrmachtangehörigen nicht bekannt, hat jede Überweisung von Geld zu unterbleiben. Die Überweisung von Geldbeträgen an Wehrmachtangehörige wird überlassen; soweit Wehrmachtangehörige dieser Vorschriften eingezahlt werden, gehen sie an den Abänderer zurück.

Theater und Film

Kursaal-Lichtspiele Herrnhut

Donnerstag den 4. September: „So gefällt Du mir“

Gibt das eine Aufregung in St. Johann, als der Herr Rechtsanwalt und Notar Dr. Jungnickel aus Berlin erscheint und das Angebot eines geheimnisvollen Brasilianers überbringt: Auf einem Magazinheft ist ein junges Mädchen, offensichtlich vom Lande, auf dem Hintergrund der Dorfschönheit von St. Johann abgebildet; der Brasilianer hat sich in das Bild verliebt und will das Mädchen heiraten, und dann soll das Dorf von ihm eine Spende von RM. 5000.— bekommen. Bei, was begeben sich der Bürgermeister, der Schuster und der Gemeindevorsteher schlüsselt auf die Suche! In dem Photogramm haben sie freilich kein Glück, weil der Herr Photograph milde Klatschen wittert und sie enttäuscht abweist. Aber sie finden die Adresse doch. Indessen, Christ Wallner ist gar kein Mädchen vom Lande, sondern ein kleines Ballettmädel, das nebenbei als Photomodell sich ein Stück Geld verdient. Außerdem liebt sie ihren Peter, der ihr nur insofern auf die Kerben fällt, als er sie zur Bäuerin, zu seiner Frau auf seinem Gutshof machen will, während ihr eine Künstlerlaufbahn vorschwebt. An diese Künstlerlaufbahn glaubt freilich niemand außer ihr. Als sie in einem Ballet eine träumende Nymphe darstellen soll, schenkt ihr Peter eine mit Zuckerpulver gemischte Körpercreme, und aus der letzten Tanzszene wird eine Zud- und Krachszene. Zwar wirft der Direktor sie daraufhin hinaus, aber der große Agent Boecchini glaubt ein Talent entdeckt zu haben, und geht auf die Suche nach der verschwundenen Christl. Dies ist der Anfang einer heiteren Geschichte, die sich — wie oft im Leben — um Liebe dreht. Es ist ein köstliches Filmstück.

Im Vorprogramm: „Die Blöher“, Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Verdunkelungszeiten!		
Heute abend von 20.04	Mondaufgang	19.23
bis morgen früh 6.47	Monduntergang	5.12

„Württembergischer Most“

Sehr volkswirtschaftliche Bedeutung des Württembergischen Räderhandwerks.

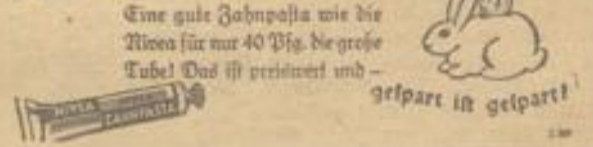
Fahrraherstellung und Weinbehandlung sind zwei vielseitige Arbeitsgebiete, die vom Wein schließlich nicht getrennt werden können. Um die Wichtigkeit dieser Arbeiten gerade in der heutigen Zeit klarer herauszustellen hat die Bezirksinnungsstelle Württemberg des Reichsinnungsverbandes des Württembergischen Räderhandwerks eine Dienstreise nach Stuttgart unternommen, an der neben Vertretern des Landeshandwerksmeisters und den Gliedern der Partei auch der Reichsinnungsmeister Otto Galt, Berlin, teilnahm.

Den Tätigkeitsbericht der Bezirksinnungsstelle Württemberg erstattete der Hauptgeschäftsführer Sternbeck, der zunächst betonte, daß erst die neue Zeit das Württembergische Räderhandwerk zu einer Einheit zusammengeschlossen habe. Er freute sich über die Ausführenden u. a. die Verhandlungen, die mit den Weinbau- und Gartenbauwirtschaftsverbänden geführt wurden, um die Zuteilung von Obst für die Gärmoosbetriebe sicherzustellen. Obwohl die Gärmoosbetriebe bevorzugt mit Obst beliefert würden, stelle man aber doch immer wieder die Bedeutung des Gärmoos für die schwäbische Bevölkerung heraus. Nicht umsonst habe man im neuen Weinjahr den Begriff „Württembergischer Most“ festgelegt. Das schließlich höhere Ertragsniveau für den schwäbischen Most erzielt werden konnte, sei als besonders erfreulicher Erfolg im Interesse der Räder zu verzeichnen. Die im Juni zugefügten 100.000 Liter Schweizer Gärmoos zur Abgabe an die Innungen sei ebenfalls mit Genehmigung festgestellt worden. Allerdings würde diese Menge bei weitem nicht aus, um alle Wünsche zu befriedigen.

Besonders schwierig sei zurzeit die Lage der Rädermeister dadurch, daß diese bei dem außerordentlichen Anfall von Arbeiten so wenig Arbeitskräfte zur Verfügung hätten. Aus diesem Grunde habe man auch verschiedentlich vorordentliche Arbeiten für Württemberg ablehnen müssen. Der Nebenerwerb sei, daß das Württembergische Räderhandwerk in Württemberg nur noch in einigen Betrieben Hilfskräfte beschäftige, in Stuttgart seien nur noch etwa sechs gelernte Räder beschäftigt.

Ja, das läßt man sich gefallen!

Eine gute Zahnpasta wie die Nivea für nur 40 Pf. Die große Tube! Das ist preiswert und —



spart in geldpart!

Wom hieraus ist zu ersehen, so erzieht der zarter, welche Wirkung die deutschen Luftangriffe auf Rostau hätten. Rohstoffe und Lebensmittel schienen knapp geworden zu sein, was auf mangelnde Transportmöglichkeiten zurückzuführen wurde. Auf der Rückreise habe er viele Verspätungen und Aufenthalt erlebt.

Eine außerordentlich ernste Angelegenheit sei der Nachwuchs. Hier lägen die Verhältnisse zurzeit sehr unangünstig, trotzdem man alles getan habe, um das Interesse für den Beruf zu erhöhen. Die Berufsberatungsstellen und auch die Arbeitsämter hätten gerade dem Weinbauhandwerk etwas fremd gegenüber, so daß es schwer hält, für Nachwuchs zu sorgen. Wie dringend die Nachwuchsfrage im Räderhandwerk gerade in Württemberg und Hohenzollern ist, geht daraus hervor, daß auf Grund einer Umfrage ein Bedarf von 214 Lehrlingen vorliege. Ein Glücksfall sei es, wenn ein Betrieb einmal einen Lehrling bekommen könnte.

In einem größeren Referat gab sodann der Reichsinnungsmeister Otto Galt eine grundlegende Uebersicht über das vielseitige Arbeitsgebiet des Württembergischen Räderhandwerks, die heute total in die Kriegswirtschaft eingeschaltet seien. Speziell das Räderhandwerk sei heute aus der Kriegswirtschaft kaum mehr fortzudenken. Der Reichsinnungsverband freude nach wie vor eine oblige Behandlung der deutschen Weinwirtschaft an. Viel sei bisher gelassen, aber noch vieles bleibe zu tun. Nicht auf einen Konsumwein müßte Wert gelegt werden, sondern ausschließlich auf den Qualitätswein. Die Behandlung des Weines sei eine ausgesprochen handwerkliche Tätigkeit. Auch eine bessere Zusammenarbeit mit den Gartenbauwirtschaftsverbänden sowie den Verteilerverbänden des Einzelhandels werde angestrebt; bei den Verteilerbetrieben sei das Bestehen eines selbständigen Weinküfersmeisters unbedingt erforderlich. Auch die kleinen Betriebe seien volkswirtschaftlich wertvoll, da es hier vielfach nur möglich sei, bestimmte Reparaturen an handwerklichen Zubehörlingen auszuführen.

Anekdote

Alexander der Große pflegt, wenn er zu einem Feldzug rüstete, zum Abschied seine Freunde in großzügigster Weise zu beschenken. Bei einer solchen Gelegenheit fragte ihn einmal einer seiner Ratgeber, was er denn eigentlich für sich selbst behalte, wenn er fast alles weggebe. „Für mich? Ich behalte die Hoffnung auf den Beifall der ganzen Welt. Du wirst zu geben, daß das genügend ist!“

General Sebilly war von einer vorbildlichen Auerkrotenheit. In einer Schlacht lag ihm sein Adjutant ein Schwert vor, als plötzlich eine Kugel kam und den Brief durchlöcher. Ertrunken hielt der Offizier mit Beinen inne und zeigte dem General das Loch. Sebilly aber fauchte tadelnd: „Warum lesen Sie denn nicht weiter? Die kleine Kugel kann doch höchstens einige Buchstaben weggerissen haben!“



Was verfleckt und fettig war, machte iMi frisch und klar!
iMi wäscht stark verschmutzte Berufskleidung ohne Seife und Waschpulver.

Aus Württemberg

— Stuttgart, 3. September.

Wieder ein Schwarzhäutler. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte den 33jährigen verheirateten Adolf H. aus Dählingen, Kr. Böblingen, zu zehn Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte von ihm schwarzgeschlachtetem Ferkel- und Kalbfleisch im Gesamtgewicht von 210 kg in zwei verschließbaren Kisten in einem Personenkraftwagen mit Anhänger zu einem Gastwirt nach Pforzheim verbracht, der weder Bezugskarte noch Fleischmarken dafür gab und einen entsprechend höheren Preis dafür bezahlte.

Zimmer noch vermeidbare Verkehrsunfälle. Bei der Einmündung der Heidestraße in die Schloßstraße wurde ein dreieinhalbjähriges Mädchen von einem Dreiradkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Mit einem lebensgefährlichen Schädelbruch verbrachte man das Kind in das Rathenauhospital. — Zwei Lastzüge prallten auf der Arzengung Dulsburger- und Rosenaustraße in Bad Cannstatt gegeneinander und wurden erheblich beschädigt; verletzt wurde niemand.

— Meßstetten, Kr. Balingen. (Vermittler ermordet aufgefunden u.) Seit dem 20. August d. J. wurde der Schäfer Wilhelm Pfeiffer vermisst. Eine Suchaktion führte zu keinem Erfolg. Nun fanden durch Zufall einige Waldarbeiter den Vermissten im Wald zwischen Ebingen und Meßstetten mit Stichwunden im Rücken und einem Schnitt im Hals tot auf. Die Kriminalpolizei ist mit der Aufklärung des Falles beschäftigt. Der Getötete stammte aus Dörflingen, Kr. Balingen a. d. Enz.

— Ludwigsburg. (Zusammenstoß zwischen Motorrad und Radfahrerin.) Auf dem Wilhelmplatz kam es zwischen einem Motorrad und einer Radfahrerin, die, ohne ein Zeichen zu geben, plötzlich abbog, zu einem Zusammenstoß. Bei dem Sturz wurde der Fahrer des Motorrads, ein 52jähriger Mann aus Pöppelweiler, derart am linken Bein verletzt, daß er in das Kreiskrankenhaus gebracht werden mußte.

— Tuttlingen. (Der Krug geht so lange zum Bräunen.) Zwei Arbeiter, die in einer Tuttlinger Schmelzfabrik jahrelang einen Nervenposten innehalteten, ließen schon seit längerer Zeit Nervenposten verschwinden; eine polizeiliche Hausdurchsuchung förderte einen Teil des gestohlenen Materials zulage. Das Amtsgericht Tuttlingen verhängte über die beiden unehrlichen Männer empfindliche Gefängnisstrafen.

— Ulm. (Ein verpfushtes Leben.) Die 25-jährige, aus Ulm gebürtige Paula Göbel sieht bereits auf ein bewegtes Leben zurück. Schon vom Jugendgericht wegen Diebstahls bestraft, rückten sich bald weitere einschlägige Strafen an. Zwischenzeitlich stand sie auch einmal wegen Unzucht mit Kindern vor dem Richter. Am 3. April d. J. verließ sie ihren Arbeitsplatz bei einem Bauern und trieb sich im Lande umher. Die Angeklagte, die geistig minderwertig ist und in allen Fällen geständig war, wurde vom Amtsgericht Ulm zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

— Weiskirchen, Kr. Saulgau. (Ein ungewöhnliche Tuschfang.) Auf ungewöhnliche Weise fing ein Bauer in der vergangenen Woche bei der Getreideernte einen Fuchs. Garde um Garde warf der Bindemäher heraus. Plötzlich geriet eine durch ein unfaßbares Wesen in Bewegung. In seiner Verwunderung entdeckte der Bauer in der Garde einen Fuchs, der bereit in die Garde hineingebunden war, daß er sich nicht mehr befreien konnte. Meister Reimeke mußte seine Unvorsichtigkeit mit dem Leben bezahlen.

— Wulstau, Kr. Saulgau. (Beim Baden ertrunken.) Ein Urlauber, der mit seiner Braut eine Kahnfahrt auf dem Federsee unternahm, sprang in den See, um ein Bad zu nehmen. Als er etwa 60 Meter vom Kahn entfernt war, wurde er von einem Unwohlsein befallen und versank. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Aus den Nachbargauen

Seibelsberg. (Hundertjähriger Karb.) In Dölesberg starb der älteste Einwohner des Ortes, Anton Bäck, nachdem er das 100. Lebensjahr am sechs Monate überschritten hatte.

Bad Neppanau. (Zu den Bach gekauert.) Auf der kleinen Hindenburgbrücke, die über den Wollensbach in Wollensberg führt, verjagte an einem großen Lastauto die Steuerung. Das Fahrzeug kam aus der Fahrbahn, durchbrach die Brückeneinfassung und stürzte mit dem vorderen

Teil in den Bach. Zum Glück wurde niemand verletzt. Auch das Auto blieb unbeschädigt und konnte nach einiger Zeit wieder gefahren werden.

Q Oberschwandorf b. Engen. (Töblich verunglückt.) Der 37jährige verheiratete Landwirt Eugen Koch ist bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Der Wagen war aus noch unbekannter Ursache zwischen Neuhäusern und Schwandorf von der Straße abgekommen und gegen einen Baum gerannt.

Q Obertsrot b. Gernsbach. (Zu Tode gestürzt.) Der 64jährige verwitwete Schmiedemacher Wilhelm Götz wurde morgens mit einer schweren Kopfverletzung tot vor seiner Behausung aufgefunden. Man nimmt an, daß er auf dem Heimweg die vor dem Hause befindliche Treppe hinunterstürzte und sich dabei tödlich verletzte.

Neues aus aller Welt

— Unglück durch scheuende Pferde. In Oberdrees bei Rheinbach schenken zwei vor einem Erntewagen gespannte Pferde und rissen durch den Ort. Der Fuhrmann stürzte vom Wagen und erlitt einen doppelten Beinbruch. Ein Kind, das dem daherrausenden Gefährt nicht rechtzeitig ausweichen konnte, wurde erfaßt und auf der Stelle getötet. Erst in einer kleinen Nebengasse konnten die Pferde zum Stillstand gebracht werden.

— Mit dem Völkchapparat auf Hornissenjagd. In einem Wohnhaus in Weßdorf entdeckten die Hausbewohner im Speicherraum hoch unter dem Dachstuhl ein großes Hornissennest. Niemand wagte sich mehr auf den Speicher und keiner fand sich erbötig, das Nest zu beseitigen. Da kam ein Nachbar auf den Gedanken, es mit einem Handfeuerlöschgerät zu versuchen. In wenigen Sekunden schoß die Vöschmasse in das Nest und legte es in Regen. Mit einer dicken Schaumschicht gerudert, troden die Hornissen schwermütig am Boden herum, wo sie mit der Feuerpatzche den Rest besamen.

— Der Trauring um die Wurzel einer Möhre. In Weßdorf (Sieg) hatte ein Einwohner vor etwa 30 Jahren den Trauring im Garten verloren. Alles Suchen half nichts, der Ring blieb 30 Jahre lang verschwunden. Immer wieder hoffte man aber auf ein Wiederfinden. Dieser Tage nun erntete die Tochter im Garten Möhren. Dabei fand sie auch den Trauring um die Wurzel einer Möhre fest angehängt.

— Drei Menschenleben gerettet. Der Tischlerlehrling Anton Herold aus Regensburg, der bereits im Jahre 1936 zwei im Eis eingetragene Kinder vom Tode des Ertrinkens gerettet hat, rettete ein zweijähriges Kind aus Lebensgefahr. Er erhielt dafür vom Führer die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen.

— Tod beim Schiffschneiden. Einem eigenartigen Unfall fiel die 55 Jahre alte Landwirtin Maria Schmäder aus Regensburg bei Regensburg zum Opfer. Sie hatte an der Donau Schiff geschnitten und war nicht mehr heimgekehrt. Bei der Suche fand man sie tot auf. Es ergab sich, daß sich die Frau an einer scharfen Schiffsrohrröhre offenbar eine Krampfadere aufriß und verblutete, ehe sie sich nach Hause schleppen konnte.

— Töblich abgestürzt. Der 33 Jahre alte Maler Franz Joseph Keller von Oberpfaffenhofen unternahm in Begleitung seiner Frau einen Aufstieg auf den Kleinen Tatarokopf in der Rieminger Gruppe. Auf dem Gipfel stürzte plötzlich Keller über eine Felskante ca. 150 Meter tief ab und blieb mit zertrümmertem Schädel tot liegen.

— Töblich abgestürzt. Die Red-Fabrik in Koffelro wurde am Sonntag das Opfer eines Großfeuers, das in wenigen Stunden sämtliche Anlagen der Fabrik zerstörte. Das 200 Quadratmeter große Fabrikgelände war baupflichtig mit Holzgebäuden bebaut; Rest-Fabrik stellte Blech- und Eisenmanufakturen her. Die Ursache des Brandes ist bisher unbekannt.

— Britische Verkehrsflugzeug verunglückt. — 10 Tote. Wie der Londoner Nachrichtendienst bekanntgab, ist von den Verkehrsflugzeugen, die den Dienst zwischen Kanada und England versehen sollen, in England eine Maschine abgestürzt. Alle zehn Insassen wurden getötet.

— Ueberflutungsgefahr in Wisconsin. Aus dem Norden Wisconsins (USA) werden in Folge langanhaltender Regenfälle große Ueberflutungsgefahren gemeldet. Hunderte von Familien mußten ihre Häuser verlassen. Dreißig Brücken wurden zerstört. Der Schaden an Landstraßen und Drahtverbindungen ist groß.

— Blumenkult für die Blinden. Eine einzigartige Einrichtung hat die kubanische Stadt Habana geschaffen: einen parkähnlichen Garten, der nur Blinden und deren Begleitpersonal zugänglich ist. Es sind darin die verschiedensten Blumenarten angepflanzt, und zwar in solcher Verteilung, daß zu jeder Jahreszeit wieder andere, neue Blumen sich entfalten und ihren Duft verströmen. So ist auch für diejenigen ein Blumenparadies geschaffen, die die Blumen nicht mit den Augen wahrnehmen können.

Frauen in der Folterkammer

Von H-Kriegsberichterstatter Kurt Schaal.

WAB... (H-PA) Die bestialischen Grausamkeiten und die unerbittlichen Morde, die die Bolschewisten vor ihrem Abzug in der Ukraine und in den früheren Baltikstaaten verübt haben, sind bereits durch zahlreiche Bilder und Dokumente der Weltöffentlichkeit bekannt geworden. Noch immer sind die Nachforschungen nach den Opfern nicht abgeschlossen. Nur wenige Menschen sind aus den Folterkammern der GPU lebend wieder herausgekommen, ausnahmslos aber haben sie schwere körperliche und seelische Schäden für ihr ganzes Leben davongetragen. Wlida S., eine 23jährige Kunstgewerbeschullehrerin, an deren Krankenlager wir stehen, hat volle vier Monate in den Zellen des Rigauer GPU-Gefängnisses zubringen müssen. Ihr Vater ist von den Bolschewisten erschossen worden, ihre Geschwister sind verschleppt worden; sie hat keine Hoffnung, sie jemals lebend wiederzusehen. Im November wurde sie mitten in der Nacht aus der Wohnung heraus verhaftet, ohne jeden Grund, nur auf den Verdacht hin, dem neuen Sowjetstaat untreu zu sein. Dauer verhört wurden sie auch nach zwei Stunden zum Verhör geholt. „Ich war am Ende meiner Kräfte“, erzählte sie, „beim Verhör erhielt ich dabei Stockschläge auf den Rücken. Nach einem Verhör wurde ich durch ein Zimmer geführt, in dem eine Freundin verhört wurde. Sie hatte nur ein Hemd an und weinte. Sie selbst mußte sich in Gegenwart einer älteren Frau vollständig ausziehen, was aber einige Juden nicht hinderte, das Zimmer zu betreten und der Untersuchung interessiert zuzusehen. Kur mit dem Kleid auf dem Körper mußte sie die Nächte in einer Zelle auf dem kalten Betonfußboden zubringen. Weitere stundenlange Verhöre, wobei vor ihren Augen zwei starke elektrische Lampen aufgestellt waren, blieben zur Enttötung der Bolschewisten ergebnislos, da sie ja nichts zu sagen hatte.“

Eines Nachts wurde ich dann in die Wohnung eines höheren jüdischen GPU-Beamten gebracht. Er unterhielt sich zuerst ganz freundlich mit mir und meinte dann, ich könnte sofort meine Freiheit wieder haben und auch Geld dazu, wenn ich vernünftig und etwas nett zu ihm wäre. Als ich das ablehnte, fiel er plötzlich über mich her und band mich mit den Händen und Füßen an die Wand an einem Balken fest. Ein Schlingens erschütterte den Körper des jungen Mädchens bei der Erinnerung an die Schamlosigkeit dieses bolschewistischen Schweißens. Sie wurde dann wieder ins Gefängnis gebracht, wo die endlosen Verhöre fortgesetzt wurden. Nur mit dem Unterföhl, daß sie sich mit bloßem Körper auf einen elektrischen Stuhl setzen mußte, durch den dauernd Stromschläge hindurchgeschickt wurden. „Ich glaubte den Verhör zu verlieren bei diesen unanständlichen Ankerleien. Wenn das so weitergegangen wäre, hätte ich alles gestanden, was sie nur hören wollten.“ Da wurde sie plötzlich nach zweimonatiger Haft entlassen. Aber schon in der darauffolgenden Nacht holte man sie wieder, und ihre Leidenszeit verlängerte sich um abermals zwei Monate. Von den Stockschlägen ist ihr die rechte Niere gelbeschlagen, außerdem hat sie offene Tuberkulose.

Wir hören von einem anderen Fall, wo einer jungen Frau rostige Nägel unter die Fingernägel getrieben wurden. Sie hat heute noch schwere eiternde Wunden am Körper. Ein 15jähriger Schüler berichtet, wie man ihn zwang, in eine Wanne mit unerträglich heißem Wasser zu sitzen. Nach zehn Minuten mußte er in eine andere Wanne mit eiskaltem Wasser. Diese Prozedur wurde abwechselnd so lange fortgesetzt, bis der Junge ohnmächtig wurde. Es übersteigt beinahe das Fassungsvermögen des menschlichen Geistes, was sich diese Untermenschen an Gemeinheiten ihrer Foltermethoden ausgedacht haben. Wir fanden beispielsweise ein Lehrbuch mit über hundert Photographien, auf denen dargestellt ist, wie Frauen gefoltert werden können. In allen nur denkbaren Stellungen sollen ihnen Fesseln angelegt werden, liegend, stehend, mit dem Kopf nach unten, gekniet, gekrümmt und in unbeschreiblichen Verdrehungen des Körpers. Für die Folterlehrlinge ist aus den Bildern weiter genau ersichtlich, wie sie die Stromdrähte an den Körper leiten müssen, um das Höchstmaß an Qualereien zu erzielen. Man ist fassungslos vor diesen Ausgebirgen einer jüdischen Phantasie, wie sie nur ein jüdisches Untermenschen zum hervorbringen launt, dem das Verbrechen eine Befriedigung verschafft. Es ist nicht auszubedenken, was geschehen wäre, wenn den Bolschewisten der verräterische Ueberfall gegliedert wäre und unsere deutschen Frauen und Mädchen diesem Gesindel in die Hände gefallen wären.

— Das Kind auf dem Bahndamm. Nach dem Durchfahren einer Kurve bemerkte der Lokomotivführer des Mittagszuges Nordhorn-Bentheim vor dem Bahndorf Brandt ein kleines Mädchen zwischen den Gleisen sitzen. Auf die kurze Entfernung wurde der Zug nicht mehr zum Halten zu bringen, so daß das Kind überfahren wurde. Obwohl sich das Zugpersonal sofort um das Kind bemühte, konnte der Arzt nur noch den Tod des angetroffenen Mädchens feststellen.

Stadt Wildbad.

Eier-Ablieferung!

Die Hühnerhalter von Wildbad einschl. Vorzellen werden an ihre Ablieferungspflicht erinnert.

Letzter Termin zur Ablieferung 21. September 1941.

Dieser Termin, haben mit Strafmaßnahmen zu rechnen.

Wildbad, den 2. September 1941.

Der Bürgermeister.

Wildbad, 2. September 1941

Mein über alles geliebter Mann, der herzensgute Vater meines Kindes, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Wörner
Gefr. in einem Inf.-Reg.

starb am 12. August bei schweren Kämpfen im Osten im Alter von 27 Jahren den Heldentod. Seine Ehre hieß Treue.

In tiefem Leid:

Marianne Wörner, geb. Großmann
mit Kind Marliese
die Mutter Marie Wörner
Willy Wörner, Feldwebel
Familie Heinrich Großmann
Familie Wilh. Schmalstieg

Zu jeder Zeit sind Umzuzüge von Gnommen für die Expedition der Rindern!

Hochzeits-Karten
liefert schnellstens C. Wechsche Buchdruckerei.

Ihre Kriegstraunung geben bekannt

Gerhard Schilde
Stad.-Ass., z.Zt. Offz. der Feldgend.

Ruth Schilde
geb. Vogel

1. September 1941

in Wildbad Friedrichstraße 2 B. (Gehört zum)

Servierfräulein
gewandt und flott.

Zimmermädchen
mit Servierkenntnissen sowie

Mädchen für Haus und Zimmer
per sofort oder 15. 9. 41 in Jahresstellung gesucht.

Hotel Sonne, Döbel
Fließiges, zuverlässiges

Mädchen
wird auf 1. oder 15. Oktober in angenehme Dauerstellung gesucht.
Franz Emilie Kaiser,
Vorsängerin, Maximilianstr. 24.

Tüchtige **Hausgehilfin**
auf 1. oder 15. Okt. nach Berlin-Wilmersdorf in süddeutschen gepflegten Haushalt gesucht.
Hauptmann Simon, Adresse: Prof. Baisch, Karlsruhe, Kaiserstraße 7.

Wildbad. **Fox**
Schwarz-weiß gefleckt, Hundemarke Schmeißer Köln, b. Spollenmühle

verlaufen.
Quellenhof, Telefon 546.

Wildbad. **Verloren gold. Armbanduhr**
(Rindern). Abzugeben gegen gute Belohnung.
Rutschler, Haus am Tod.

Stempelkassen
Firmenstempel
Stempelständer
C. Meeh'sche Buchhandlg.
Neuenbürg

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb
Freitag den 5. September 1941, 16^h, und 20 Uhr

So gefällst Du mir!

Ein helteres Abenteuer zwischen Tanzbar und Kuhstall, ein vergnügtes Spiel von Liebe, Eifersucht und zärtlicher Rache
„Die Fißler“ — Kulturfilm

Die Deutsche Wochenschau:
Im Osten siegreich vorwärts
Jugendliche sind nur zu Nachmittagsvorstellungen zum Kulturfilm und zur Wochenschau zugelassen und zahlen RM. — 25

Eintritt RM. 0.80 u. 1.— Uniformierte halbe Preise

Feldrennach. Ein 11 Monate altes schönes **Kind**
fehlt dem Verkauf aus Wittsche, Mühl.

Weißtannengrün
in Ladungen 100-300 Str. laufend zu kaufen gesucht.
R. Drechsler, Cottbus
Briesenerstr. 24 — Telefon 4724

Judas satanischer Moisdplan

Roosevelt verkündet durch den Juden Kaufman: Totsales Todesurteil für Deutschland.

IV.

Ein Volksmörder rechnet.

Der Theodor M. Kaufman ist sich bewußt gewesen, daß eine so ungeheuerliche Forderung wie die der Beseitigung des deutschen Volkes selbst nach vier Jahren systematischer Arbeit Roosevelts nicht ohne weiteres der großen Masse des nordamerikanischen Volkes als verständliches und wünschenswertes Ziel erscheinen kann. Er hat daher, wie wir gesehen haben, kein Mittel unversucht gelassen, um ihm einzuhämmern, wie notwendig die Ausrottung Deutschlands sei. Das jüdische Wesen hat in dieser Kaserne eines der besten einen unheimlich ersten Eindruck gefunden. Der Jude wußte zu genau, daß die Beseitigung der jüdischen Machtstellung im ganzen europäischen Raum eine schwere, entscheidende Niederlage des Weltjudentums ist. Er wußte, daß unauflösliche die Erkenntnis wüßte, welcher Segen für die kontinentalen Völker diese Meinungsurkunde bedeutet. Juden fürchten nichts so sehr wie das Erwachen ihrer Wirtsdämonen. Kaufman wußte, daß mit dem Zusammenbruch Englands auch dort die letzte Stunde seiner Rasse schlagen wird. Er fürchtete mit Recht, daß das Weltjudentum seine letzte Position, Roosevelt-Amerika, dann nicht mehr halten kann. Das nordamerikanische Volk wird dem jüdischen Treiben ebenso schnell und ebenso gründlich den Rostzahn machen, wie das in Deutschland und in Europa der Fall gewesen ist. Daher achtet er peinlich darauf, nie den Namen „Jude“ in seinem Pamphlet auch nur anklagen zu lassen. Er gebietet sich als Nordamerikaner genau so, wie das Roosevelt's andere Berater auch tun, obwohl sie z. T. erst später das polnische Ghetto — das große Reservoir der geborenen Feinde Roosevelts — vertreiben als er. Auf mehr als 80 Druckseiten hat Kaufman seinen Haß und seine panische Angst ausgedeutet. Jetzt glaubt er, die Leser treif gemacht zu haben, um in der Pose des Richters, des Arztes und des Rabbiners zugleich seinen satanischen Moisdplan entwickeln zu können: „Wenn ein Mensch sich des vorläufigen Mordes schuldig macht, muß er darauf gefaßt sein, daß er dafür sein Leben einbüßt. Wenn ein Volk sich an seinen Mordwerkern des vorläufigen Mordes schuldig macht, muß es darauf gefaßt sein, daß es sein eigenes nationales Leben einbüßt.“

Es bleibt nur mehr übrig, den besten Weg, die praktischste und schnellste Art und Weise zu finden, wie dem deutschen Volke die Todesstrafe auferlegt werden kann. Ein Blutbad und eine Massenabriegelung müssen selbstverständlich von vornherein ausgeschlossen werden. Sie sind nicht nur unüberführbar, wo sie auf eine Bevölkerung von etwa fünfzig Millionen angewandt werden sollten, sondern herartige Methoden sind auch mit den moralischen Verpflichtungen und sittlichen Gesinnungen der zivilisierten Welt unvereinbar.

Wenn man nicht Jude ist, muß man schon Roosevelt, Churchill, Stalin, Lord Halifax oder der Erzbischof von Canterbury sein, um im Zusammenhang mit der Forderung der Todesstrafe für ein ganzes, großes Kulturvolk noch von „moralischen Verpflichtungen und sittlichen Gesinnungen der zivilisierten Welt“ zu sprechen. Kaufman fährt fort:

„Es bleibt nur noch ein Weg offen, um die Welt für immer vom Judentum zu befreien, nämlich der, die Quelle zum Verschleppen zu bringen, die diese kriegslustigen Seelen erzeugt, indem man das Volk Deutschlands daran hindert, seine Gattung zu wieder fortzupflanzen. Dieses neue Ziel, in der Wissenschaft als „eugenische Sterilisation“ bezeichnete Verfahren ist zugleich leicht durchführbar, human und gründlich. Die Sterilisation ist für die Wissenschaft ein allmählicher Begriff geworden als das beste Mittel, die Menschheit von ihren mangelhaften Exemplaren, Degenerierten, Geisteskranken und erblich belasteten Verbrechern, zu befreien.“

Was sich als geeignetes Mittel erwiesen hat, um die Väter vor den meist jüdischen Notzuchtverbrechern und den Erbkranken, von denen das Judentum ebenfalls einen völlig unverhältnismäßig hohen Prozentsatz stellt, zu schützen, auf das ganze deutsche Volk anzuwenden zu wollen, kann nur der verzerrten Vorstellung eines jüdischen Untermenschen entspringen, der eine solche Forderung nur öffentlich äußern darf, weil er sich des Schutzes Roosevelts erfreut. Mit echt talumantischer Denkfähigkeit sucht er die Einwände gegen seinen verbrecherischen Plan zu bagatelisieren: „Sterilisation soll man nicht mit Kastration verwechseln. Diese ist eine harmlose und einfache, gefahr- und schmerzlose Operation, durch die der Patient weder verumlichtet noch seines Geschlechts-

beraubt wird. Die Auswirkungen derselben sind meistens weniger schädlich als die der Amputation und nicht ernster als das Ausstreichen eines Zahnes. Außerdem geht die Operation schnell vor sich, da sie innerhalb von höchstens zwanzig Minuten vollzogen werden kann. Der Patient kann gleich darauf wieder an seine Arbeit gehen. Auch was die Frauen betrifft, ist die Operation, wenn sie auch etwas mehr Zeit beansprucht, genau so gefahrlos und einfach. Im Verlaufe vieler tausend Fälle weist die Statistik keine Komplikationen oder Todesfälle auf. Wenn man bedenkt, daß gesundheitliche Maßnahmen wie die Zerstörung und die Serumbehandlung als regelrechte Wohlthaten für die Gemeinschaft angesehen werden, so kann man auch die Sterilisation des deutschen Volkes sicherlich nur als eine große hygienische Maßnahme betrachten, die die Menschheit trifft, um sich für immer vor dem Bazillus des Judentums zu schützen.“ Mit wahrer Bosheit führt sich dieses abgefeimte Subjekt wie ein jüdischer Waisenjobber in die Berechnung der Wirksamkeit seines Planes:

„Die Bevölkerung Deutschlands ohne die ererbten und erworbenen Gebiete beträgt etwa 70 000 000, die sich auf die beiden Geschlechter nahezu gleichmäßig verteilen. Um die Auslöschung der Deutschen zu erzielen, braucht man nur etwa 48 000 000 Menschen zu sterilisieren, denn die Männer über 60 und Frauen über 45 sind in dieser Zahl nicht inbegriffen, da sie nur in beschränktem Maße fortpflanzungsfähig sind.“

Zur Sterilisation der Männer wäre die Behandlung in den Heeresgruppen als organisiertes Einheiten am leichtesten und am schnellsten durchzuführen. Angenommen, daß etwa 2000 Ärzte dazu eingesetzt würden und jeder von ihnen pro Tag mindestens 25 Operationen vornähme, so würde es höchstens einen Monat dauern, bis die Sterilisation in diesen Heeresgruppen durchgeführt wäre. Natürlich, wenn man über eine größere Zahl von Ärzten verfügte — und es tut, gibt man die vielen beteiligten Völker in Betracht, weit mehr als die erwähnten 2000 zur Verfügung — würde umso weniger Zeit erforderlich sein. Die Bilanz der männlichen Zivilbevölkerung könnte innerhalb von drei Monaten abgeschlossen werden. Da die Sterilisation der Frauen etwas mehr Zeit beansprucht, kann man für die Sterilisation der ganzen weiblichen Bevölkerung Deutschlands eine höchstens dreijährige Frist anberaumen. Angesichts der heiligen deutschen Doktrin, daß schon ein einziger Tropfen echt deutschen Blutes den Deutschen ausmacht, ist die vollständige Sterilisation beider Geschlechter, und nicht nur des einen, als notwendig zu betrachten.“

Die Moisdpläne mit allen Einzelheiten ist aufgestellt. Der Jude reißt sich grinsend die Hände, hebt er doch im Geiste schon das Dahinsinken des deutschen Volkes. Er bräutet sich an diesem grauenhaften Bild wie ein hebräischer Sadist an den Schmerzen seines Opfers.

„Nach vollständiger Sterilisation wird der Bevölkerungszuwachs durch Geburten in Deutschland aufhören. Auf Grund der normalen Sterblichkeitsziffer von 2 v. H. jährlich wird das deutsche Leben jährlich um je 1 500 000 Seelen sinken. Es wird innerhalb von zwei Geschlechtern dasjenige zur vollendeten Tatsache werden, was sonst Millionen Menschenleben und jahrhundertelange unruhige Anstrengungen gekostet hätte, nämlich die Auslöschung des Judentums und seiner Träger, Mangel der Mächtigkeit. Ich weiter fortzusetzen, wird der deutsche Wille durch Abdrückung Herben und Deutschlands Macht zu einer „Quantité négligeable“ herabsinken.“

Dann befällt den Juden die Sorge, die Nichtjuden unter den „geheilten Demokraten“ könnten zurückfallen vor solch einem wahrhaftigen Verbrechen. Humane Wesen müssen noch einmal bedacht, um Erbden dieser Art zu zerstreuen. „Im Hinblick auf die oben erwähnte Sterilisationsangelegenheit scheint es, daß mehrere sich daraus ergebende Faktoren stark zugunsten des gewählten Verfahrens sprechen. Zuerst werden durch die Anwendung desselben den Einwohnern Deutschlands keine körperlichen Schmerzen auferlegt, eine bestimmte humane Behandlung, als sie verdient haben. Es wäre verständlich, wenn die Völker Europas nach ihrem langen Leidensweg von dem bestiegen Deutschland eine viel weniger humane Sühne forderten als einfache Sterilisation. Zweitens würde die Durchführung des Planes in seiner Weise die heutige Bevölkerungsborgarnissen oder blühliche Umwälzungen und Herrütungen verzerrlichen. Das daraus folgende allmähliche Verschwinden der Deutschen aus Europa wird auf diesem Kontinent keine größere negative Wirkung haben als das Verschwinden der Indianer von Amerika.“

Es bliebe einem Juden zwölf Etre antum, wollte man mit ihm darüber rechten, was Europa und die Welt verlore, wenn das deutsche Volk dahinsinken würde. Was wir festhalten für immer, ist dies: daß ein jüdischer Schmierfink nicht

nur ungekräft, sondern unter offenkundiger Billigung des heutigen Staatsoberhauptes der Vereinigten Staaten einen Plan der Dessenlichkeit unterbreiten darf, der die völlige Ausrottung des deutschen Volkes zum Ziel hat. Keiner der Millionen nordamerikanischen Leser hat es wagen können, gegen diesen schamlosen Schlingel Roosevelts die Ruchtschraube zu beantragen. So weit ist es in Roosevelt-Amerika bereits gekommen nach vierjähriger Dessenheit! (Schluß folgt.)

Schwierige Rettung aus Bergnot

Berchtesgaden, 3. Sept. Am Freitagabend war die Bergwacht Berchtesgaden davon verständigt worden, daß an der Ost-Westwand Dillerrise gebürt wurden. Eine Rettungsmannschaft fuhr mit dem Geländemagen ins Endstal und stellte dort fest, daß die Bergsteiger sich am Flughörndel befanden. Trotz der hereinbrochenen Nacht und der Witterungsschwierigkeiten ließ die Rettungsmannschaft zum Flughörndel auf, erhielt aber um Mitternacht dort auf ihre Rufe keine Antwort mehr und mußte ein Freilager beziehen. Auf die Rufe während der Nacht und am frühen Morgen erfolgte ebenfalls keine Antwort, so daß angenommen werden mußte, die beiden Bergsteiger hätten mittlerweile das Tal erreicht. Morgens 8.30 Uhr kehrte die Rettungsmannschaft nach schlafloser Nacht ins Tal zurück; kaum dort angekommen, kam aber vom Scharifeld die Nachricht, daß aus neuer Hilferufe gehört worden seien. Die Rettungsführung entsandte sofort wieder die nun zum Teil ausgenutzte Mannschaft auf die Suche. Sie stellte sich vom Flughörndel in die Westwand hinein und erreichte so die beiden Bergsteiger. Diese waren am Freitag morgen in die alte Westwand eingestiegen, hatten die ganze Wand durchklettert und wollten nahe am Flughörndel durch die Wand absteigen, wobei der eine stürzte und sich am Fuß verletzte. Erst nachmittags 5 Uhr erreichte die Rettungsmannschaft die beiden Bergsteiger durch wiederholtes Abfeuern. Da die Mannschaft die Rettung allein nicht durchführen konnte, gab sie Signale. Um 19.30 Uhr abends war eine weitere Mannschaft am Endstal am Fuße einer über 200 m hohen Wand angelangt und konnte sich mit der anderen Mannschaft verständigen. Da eine Rettung aus der Wand nachts nicht mehr erfolgen konnte, mußte ein zweites Mal bezogen werden. Die entsandte Mannschaft kehrte ins Tal zurück und ließ am Sonntag morgen mit angeforderten Bergseilen, Mauer- und Karabinerhaken wieder auf. Vom letzten Bimal bis ins Endstal mußten die Bergsteigenen — der 43jährige Ingenieur Otto Blöcher und der 53jährige Ingenieur Karl Vorwerk, beide aus Salzburg — in überaus schwieriger Arbeit über die zum größten Teil überhängende Wand abgesetzt werden. Nachmittags 5 Uhr war das schwierige Rettungswerk glücklich vollendet und wenig später erreichten die Bergsteigenen mit den Rettungsmännern in völlig erschöpftem Zustand das Tal.

In der Wapmann-Ostwand vermißt.

Berchtesgaden, 3. Sept. Zwei Dreddener Bergsteiger, Herbert Joch und Richard Wagner, waren am Freitag in die Wapmann-Ostwand eingestiegen und kehrten von dort nicht mehr zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Von dem Förster Fuchsbachner wurden die beiden am Freitag morgen um 10 Uhr beim Aufstieg beobachtet, eine Stunde später konnten sie aber nicht mehr gesehen werden. Da sie am Samstag noch nicht zurück waren, wurde die Bergwacht Berchtesgaden alarmiert. Sie entsandte eine Suchmannschaft, die am Sonntag morgen in Begleitung eines Gendarmen-Bachmeister in der Ostwand einstieg und bis zur Schülhornplatte vorstieß. Ueber diese hinwegzukommen war wegen der Sturzsteile und der Vereisung der Wand unmöglich. Die Mannschaft mußte ohne Erfolg umkehren. Es muß nunmehr angenommen werden, daß die beiden Bergsteiger an der Schülhornplatte verunglückt und in die Wandflucht gestürzt sind.

Bekannter britischer Flieger vermißt.

M.B. Berlin, 3. Sept. Wie der englische Nachrichtenendienst am 2. 9. meldet, hat die britische Luftwaffe in den letzten Tagen wieder einen ihrer bekanntesten Flieger verloren. Es handelt sich um den Wing-Kommandeur Gillon, Inhaber mehrerer Geschwindigkeitsrekorde, der vermißt wird.

Berlin. Der Führer hat dem Marschall von Kroatien, Minister Kwaternik, anlässlich des Ablebens seiner Frau in herzlich gebotenen Worten drähtlich sein Beileid übermittelt.

Budapest. Aus dem Bericht des Verwaltungsausschusses des Komitats für den Monat August geht hervor, daß im laufenden Jahr in diesem Komitat 9500 Hektar jüdischen Grundbesitzes zu bodenpolitischen Zwecken enteignet wurden.

Herzen im Irrtum

Roman von Hans Ernst

Arbeiterrechtsschutz Roman-Verlag H. Schwögenstein, München

50. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Und jenes Mädchen?“
 „Ach, ich glaube, daß sie längst über meine kleine Untertreue hinweggekommen ist.“

„Aber sie haben doch wohl an alles nochmal gedacht, als sie vorhin so allein auf dem Wasser waren.“

Albert sah sie von der Seite an. Streng und höflichvoll war dieses Gesicht. Und doch fand er etwas wie Vertrauen zu dieser Frau. Es war ihm, als sei sie seine Mutter, der er rückhaltlos alles anvertrauen darf.

„Ja, ich habe vorhin über alles wieder einmal nachgedacht. Das tut wahrscheinlich jeder Mensch von Zeit zu Zeit.“

„Muß er das nicht zuweilen tun? Es ist in jedem Leben etwas, an das man sich erinnern muß. Das geht uns wohl allen so. Selbst wenn es vielleicht etwas weniger Schönes gegeben haben mag, man muß sich aber auch an das erinnern. Nun, Ihr Leben lenkt sich ja jetzt in andere Bahnen. Ich wünsche Ihnen, daß Sie recht, recht glücklich werden.“

Sie sagte es so, als sei sie es selbst nicht ganz.
 „Ich bin es heute schon“, antwortete er.

„Das ist man immer, aber fast meistens, wenn man sich verlobt“, erklärte sie ihm mit einem feinen Lächeln. „Die Ehe ist ein wenig anders. Ich habe — eine Freundin genannt — die hatte auch sehr jung geheiratet — es war sogar ein Kind da — aber es war nichts, diese Ehe. Ich meine jetzt natürlich nicht, daß es bei Ihnen und Felicitas auch so sein müßte. Man muß sich eben aufeinander einstellen. Eins muß fürs andere Welt werden, dann überbrücken sich alle Gegensätze. Vielleicht haben Sie schon gemeint, lieber Albert, was zwischen mir und Felicitas eine gewisse Dissonanz besteht.“

„Ich weiß davon und bedaure es.“
 „Nun, es ist ja nicht so schlimm. Vielleicht lag es in meiner Schuld. Felicitas war schon ein erwachsenes und selbständiges Mädchen, als ich ihren Vater heiratete. Ich habe nie versucht, ihr innerlich nahzukommen. Mein Leben hatte sich bis dahin anders abgespielt und ich war es nicht gewohnt, jemand neben mir zu haben, der gewohnt ist, zu herrschen und zu befehlen, wie es Felicitas' Art war. Sie sah in mir mehr einen Eindringling als eine Mutter. Und so hat eben keines versucht, dem andern nahzukommen. Aber ich erzähle Ihnen Dinge, die Sie wahrscheinlich gar nicht interessieren. Kehren wir um?“

Als sie sich umwandten, fiel das Mondlicht in ihre Gesichter. Es war irgendwie verändert in dem Augenblick. Jünger vielleicht. Und nun stellte Albert in diesem Gesicht eine Ähnlichkeit fest, die ihn im ersten Augenblick, als er diese Frau sah, an jemanden erinnerte. Aber an wen? An wen denn fragte er sich auch jetzt. Und plötzlich wußte er, wer solche Augen hatte, solche schnurgeraden Brauen, diese raffisch-schöne Haltung des Kopfes.

Irene Schröder.
 Ja, die kleine Irene Schröder sah dieser Frau ähnlich. Er starrte sie an.

„Warum so schweigend?“ fragte sie.
 „Ich habe soeben über etwas nachgedacht“, antwortete er.

„Dart man es nicht wissen?“
 „Es ist nicht so wichtig. Sie haben nur eine sehr große Ähnlichkeit mit einem Mädchen, das ich einmal liebte.“

„Das klingt ja sehr schmeichelt“, lächelte sie und reichte ihm die Hand. „Gute Nacht jetzt. Und nicht wahr? Sie sprechen mir, ein wenig Vertrauen zu mir zu haben. Es könnte ja möglich sein, daß Gegenstände austauschen, wenn Sie erst mal mit Felicitas verheiratet sind. Sehen Sie, dann brauchen Sie jemanden? Darf ich es sein dann?“

„Ja, gerne“, sagte er und neigte sich über ihre Hand. Dann stieg sie mit schnellen Schritten die Stufen hinauf und lautlos fiel die Türe ins Schloß.

Albert mußte noch ein wenig nachdenken, über diese seltsame

Begegnung, über das, was sie gesprochen haben und vor allem über diese frappante Ähnlichkeit mit dem fernen Mädchen Irene Schröder.

Aber den östlichen Waldwänden begannen die Sterne schon zu verblässen, als Albert Rodenstock endlich sein Zimmer aufsuchte.

In diesem Moment, der stehhaft aus dem Dunkel der Nacht aufgestiegen war und der die Nacht beschloß, in der Albert Rodenstock mit einer schönen Frau durch die einsamen Wege des Parkes in dem Jagdhaus Eimenreut gegangen war, geschah in Kirchgell etwas sehr Unerwartetes.

Der alte Kantor und Musiklehrer Thomas Schröder war tot. Er starb, als er die Orgel spielte, am frühen Morgen. Er starb so leise und ohne jeden Laut, daß niemand in der Kirche es merkte. Erst als die Orgel nach dem Benediktus einsetzte sollte und es nicht tat, wurde man aufmerksam. Der Pfarrer drehte sich ein paarmal vorne am Altar um und sah ein wenig böse zur Empore hinauf.

Was fiel denn dem Schröder ein? Schläft er etwa? Es scheint so, denn die Orgel blieb stumm, obwohl sie, wie alle Anwesenden in der Kirche es wußten, jetzt laut das Lob Gottes zu singen hätte. Schließlich ging der Weener auf einen Wink des Pfarrers hinauf zur Orgel und wirklich — der Kantor schlief. Seine Stimme lehnte an der Orgel, seine Hände lagen auf den Tasten.

Der Weener rüttelte ihn und trat dann erschrocken zurück. Er kannte, daß dies kein Schlaf war im gewöhnlichen Sinne, sondern daß der Chormäster in den letzten, großen Schlaf hinübergegangen war, aus dem es kein Erwachen gibt.

Thomas Schröder war vom Herzschlag getroffen worden und das Städtchen wußte davon schon, noch ehe die Frühmesse ganz zu Ende war. Es war das Tagesgespräch im Wäldchen, beim Bäcker, beim Metzger. Aber dorthin, wo es am wichtigsten gewesen wäre, dorthin trug niemand die Kunde. Rämlich ins Armenhaus.

(Fortsetzung folgt.)

15 Millionen in Zwangsarbeitslagern

Härteste Iron bei 60 Grad Kälte — Salzflöhe und Brot als Nahrung — Schnee ersetzt das Trinkwasser — Vierköpfige „Schlächterkomitee“ mordet 3000 Häftlinge

Es ist nicht möglich, die Blutschuld der sowjetischen Machthaber in Zahlen auszudrücken. Ohne Gewissen und Herz, bar jeder menschlichen Regung, haben sie seit Ausrichtung des bolschewistischen Regimes Millionen unschuldiger Menschen hingeworfen. Ein sehr hoher Prozentsatz der „Liquidierten“ hat in den Zwangsarbeitslagern nach qualvollen Martern und Leiden den Tod gefunden. In der Einrichtung dieser Lager sind die Sowjets stets sehr großzügig verfahren. Heute führen in den der berüchtigten GPU unterstellten Zwangsarbeitslagern rund 15 Millionen Menschen ein Leben in härtester Iron. Welch ungeheurer körperlicher Beanspruchung und grausamer Behandlung von Seiten der gefühllosen Wärter sie hier ausgesetzt sind, wie menschenunwürdig ihre Unterbringung, Bekleidung und Verpflegung ist, läßt sich nur schwer beschreiben.

Wer von den Zwangsarbeitern für die Insel Kasima im Ostschwarzen Meer bestimmt ist, kann mit seinem Leben abschließen! Als Kottas fährt die Eisenbahn. Etwa 100 Kilometer sind es bis zum Lager. Diese Strecke müssen die Gefangenen zu Fuß zurücklegen. Meist schon monatelang in Haft gewesen und dadurch körperlich sehr geschwächt, bedeutet eine solche Marschleistung für diese Menschen unter normalen Witterungs- und Wegerverhältnissen schon eine ungläubliche Strapaze. Hier kommt hinzu, daß sie die 100 Kilometer durch Eis und Schnee und bei meist grimmiger Kälte zurücklegen müssen. Schicht gekleidet, weniger als wurdwürdig gegen die Unbilden des Wetters geschützt, läßt auch die Marschverpflegung alle Wünsche offen. Sie besteht in Salzflöhe und wenig Brot. Trinkwasser wird feind gereicht. Aufgetauter Schnee muß einen erschöpfenden Trank ersetzen. Ein Teil der Häftlinge erleidet schon den Strapazen des Marsches zum Zwangsarbeitslager.

Auf der Insel Kasima herrschen ungewöhnlich niedere Temperaturen. Etwa 40 Grad Frost sind keine Seltenheit. Es kommt aber vor, daß die Temperatur auf 60 Grad fällt. Welche Kältegrade das Thermometer auch zeigen mag, das vorgeschriebene tägliche Arbeitspensum, sehr hoch bemessen, muß von diesen andäemergelten Menschen geleistet werden. Nur wer die tägliche Norm erfüllt, bekommt die pro Tag festgesetzte Brotmenge. Jedes Weniger an Arbeitsleistung führt zu Kürzungen der Verpflegung. Wer davon betroffen wird, verbringt seine ohnehin schon geschwächten Kräfte nur noch schneller. Er haucht bald sein armseliges, gequältes Leben aus. Denn zu allem andern kommen noch die unarmbergsigen Schläge, die auf die Gefangenen niederkrafteln, wenn sie nicht schnell genug arbeiten.

Nicht weniger berüchtigt ist das Ustjapetschorallager. Der Hunger und die Kälte regiert auch hier. Wer fragt in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken schon danach, wenn hunderttausende, Millionen von Menschen zu Tode gemalt werden? Im Februar des Jahres 1937 inspizierte dieses Lager eine Kommission der GPU. Diese aus vier Personen, darunter zwei Juden, bestehende Kommission erhielt bald den bezeichnenden Namen „Schlächterkomitee“. Zwei Jahre blieben diese GPU-Schergen hier in Tätigkeit. Sie haben in diesem Zeitraum rund 3000 Menschen vom Leben zum Tode befördert.

Die Hölle auf Erden bedeutet ebenfalls das Ustulmlager bei Khabibul. Hier müssen die Häftlinge Holz fällen und verarbeiten. In Kälte, Schnee und Eis. Der Sommer dauert nur 2 1/2 Monate. Aber er bringt statt Erleichterung nur neue Plage. Mariaden von Mücken summen in der Luft und überfallen die ihnen schuldlos ausgelieferten Gefangenen. Gewiss kennen die Sowjets den Segen der Moskitozucht. Aber die gibt es nur für das Wachpersonal! Nach bolschewistischem Denken ist ein Häftling weniger wert als ein Tier. Man kann ihn verkümmern lassen, verheissen bis aufs Blut oder von den Mücken anfallen lassen. ... G. Schr.

Das Schwarze Meer

Historisch-geographische Streiflichter

Deutsche und rumänische Truppen haben, vom Nordwesten vorkommend, die Küste des Schwarzen Meeres zwischen dem Hafen Odessa und der Mündung des Bug erreicht.

Über tausend Kilometer weit dehnt sich das tiefe und stürmische Schwarze Meer ostwärts aus. Nördlich von ihm liegt die weite osteuropäische Tiefebene mit ihrem ausgesprochen kontinentalen Klima. Im Sommer erwärmt sich die Luft über den fast grenzenlosen Steppengebieten und dehnt sich aus. Tagüber blasen daher heiße Winde aus dem Norden über dem kühleren Meer. Da die Süd- und Ostufer, und zum Teil auch das Westufer des Schwarzen Meeres frei und gebirgig sind, so freisen die Winde im Wirbelsturm über den Wellen. Im Winter findet ein umgekehrter Vorgang statt:

Die Luft über der nördlichen Ebene kühlt ab, zieht sich zusammen, und die über dem wärmeren Meer gelagerte Luft bläst nordwärts.

Als die alten Griechen das heutige Schwarze Meer erstmalig mit ihren Schiffen besuchten, waren sie über die immer genau zwölf Stunden andauernden Stürme entsetzt. „Pontus arxius“, das ungestillte Meer, nannten sie diese stürmischen Gewässer. Aber die fruchtbare Nordküste und die mit allen Naturgaben gesegnete Küste der Ebene des südwestlichen Kaukasus lockte die Griechen in das unfremdliche Meer. Um die Gottheit des böserartigen Wassers zu beschwichtigen, nannten sie das Meer einfach „Pontus eurinus“, das heißt „Gastliches Meer“. Den heutigen Namen erhielt das Schwarze Meer, infolge der tiefbianen Färbung des Wassers, erst im Mittelalter. Das Schwarze Meer ist nämlich an vielen Stellen tiefer als zwei Kilometer, ein weiterer Umstand, der den stürmischen Charakter dieses Wassers bedingt.

An den Küsten des Schwarzen Meeres befanden sich im Altertum griechische, im Mittelalter auch genuesische Kolonien. Am Nordufer haben die Goten eine Zeit lang ihr Reich gehabt. Später besetzten verschiedene Steppenvölker türkisch-tatarischer Herkunft fast sämtliche Küste des Schwarzen Meeres, das beispielsweise im 16. und 17. Jahrhundert praktisch zu einem Binnenmeer des osmanischen Reiches wurde.

Das Streben des kontinentalen Reiches Rußland nach den Meeren richtete sich sowohl nach der Ostsee wie auch nach dem Schwarzen Meer. Nicht weniger als zwölf Kriege führte Rußland gegen die Türkei um den Besitz dieses Binnenmeeres, vom Jahre 1686 an, als Peter der Große die Stadt Nowy an der Nordostküste des Kaspischen Meeres besetzte, bis zum Jahre 1913, als die Entente den Russen die Meerengen versprach.

Weltkrieg wurde das Schwarze Meer zum Schauplatz ruhmreicher Gesichte des deutschen Kreuzers „Göben“ und des leichten Kreuzers „Breslau“, die, dank ihrer überlegenen Geschwindigkeit, die russischen Küstengewässer unsicher machten und von der an sich starken, aber veralteten russischen Schwarzmeerflotte nicht gestellt werden konnten.

Seebefestigung und Hafen Kronstadt

Eine Gründung Peters des Großen

Rußlands Zar Peter I. den sie den Großen nennen, ist auch der Gründer der Seefestung Kronstadt, des „Hafens von Peterburg“. 49 Kilometer westlich von Peterburg, ebenfalls eine Gründung dieses Zaren, der sein Volk kulturell und zivilisatorisch Europa angleichen wollte, liegt die Insel Kotlin, die die schmalste und leichteste Stelle des Finnischen Meerbusens hier abschneidet und dadurch eine eigene Bucht bildet. Das ist die heutige Bucht von Kronstadt. 1703 nahm Peter den Schweden die Insel im Kampfe ab und errichtete auf der Ostseite des Kalkfelsens ein Fort, das er, auf allen Seiten von der Marinewerft nach holländischem Muster vorging, „Kronslot“ benannte. Bald erwies sich die Seefestung, die Peter zum ersten Kriegshafen seines Reiches machte und die als Station für die Ostseeflotte diente, als eine immer stärker strategische Stellung. Das flache Wasser, zahlreiche Klippen und sich bald immer mächtiger aufräumende Fjorde aus Granit machten Kronstadt im Verein mit der Tafelsee, daß nur die schmale schmale Fährinne Durchlaß gewährte, unüberwindlich. Gleichzeitig blieb Kronstadt für Jahrhunderte Handelshafen für Peterburg. Alle Waren mußten hier umgeladen werden. Erst der Bau eines 28 Kilometer langen Seekanals in der Zeit von 1875 bis 1892 ermöglichte eine direkte Verbindung mit Peterburg.

Stadt und Hafen mußten bald schnell an. Einen Kanal von dem Mittelhafen nach den Docks legte Peter noch selbst an. Unter Katharina II. wurde ein Kanal begonnen, der in das Innere der Stadt führte; er wurde erst unter Alexander I. vollendet. Katharina II. errichtete in Kronstadt 1785 auch die Admiralität. Immer mehr Kasernen, Werkstätten und Lagerhäuser entstanden. Die Stadt selbst blühte und wuchs. Die Befestigungen wurden immer stärker. Kronstadt selbst galt als unbesiegbar. So erschien während des Krimkrieges im Juni 1854 wohl eine vereinigte französisch-englische Flotte vor Kronstadt, wagte aber keinen Angriff. Es blieb bei der Demonstration. Einen weiteren Ausbau größeren Umfangs erfuhr die Befestigungen von Kronstadt dann noch 1856 bis 1871 nach Plänen Kollens.

Die Häfen Kronstadts liegen naturgemäß an der gefährbaren Südküste der Insel. Weltlich beginnt der ehemalige Handelshafen, es folgt der Mittelhafen, der in erster Linie der Reparatur und Andrüstung von Kriegsschiffen dient, im Osten liegt der Kriegshafen, die Station der Ostseeflotte.

Kronstadt hat in den unterirdischen Verschwörungen und



Genuesisches Ehrenmal der drei Wehrtürme bei Kronstadt. Ein Entwurf von Prof. Dr. Wilhelm Kreis, den der Kaiser mit der Gestaltung der Kriegerfriedhöfe beauftragt hat. Prof. Kreis hat nach einem Besuch der Schlachtfelder eine Reihe von Zeichnungen geschaffen, nach denen später die Rabmate errichtet werden sollen. Weltbild (W).

Rebellionen der Nihilisten und Bolschewisten von jeher eine traurige Rolle gespielt. Bereits in dem unruhigen Jahr 1906, das nach dem für Rußland verlustreichen Ausgang des Krieges gegen Japan blutige Wetterzeichen des Herankommens des Umsturzes aufblitzte, war Kronstadt der Schauplatz eines gefährlichen von Matrosen und Soldaten getragenen Aufstandes, der nur durch äußerste Rücksichtslosigkeit unterdrückt werden konnte. In Kronstadt ging im Juli 1917 Kustig die Saat der jüdisch-bolschewistischen Deger und Verschwörer gegen das Vaterland auf und gegen alle Elemente, die Rußland damals in den Tagen der revolutionären Zusammenbruchs noch hätten für Europa retten können. Die Matrosen von Kronstadt, die ihre Offiziere aus grausamster Ermordeten und zum Schrecken aller wurden, die sich dem bolschewistischen Terror nicht unterwerfen wollten, unterstützten die Erhebung Lenins in Peterburg. Sie trugen dann im November 1917 wesentlich zum endgültigen Sieg der bolschewistischen Mörder und Kulturzerstörer bei. Der Dank und der Lohn wurde ihnen auf echt bolschewistische Art, als sie sich selbst gegen die bolschewistische Regierung und ihre grausamen Maßnahmen auflehnten, wurden sie mehrere Tage lang zusammengeschlossen und mit einem wilden Bombardement Kronstadts zur Kasse gebracht.

Der Melder Karl H.

Soldatisches Pflichtbewußtsein bis zum letzten Atemzug. Von Kriegsberichterstatter Wilhelm Kautenberg.

DR. (PA) ... wird zur Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz II. vorgeschlagen, weil er am 10. 8. 1941 als Melder im Gefecht bei S., tödlich verwundet, noch unter Ausbietung der letzten Willenskraft seinem Kompaniechef zurief: „Wichtiger Befehl vom Bataillon, Anschlag nach rechts muß unter allen Umständen wiederhergestellt und gehalten werden!“ — und so in kritischer Lage einen Befehl übermittelte, der für den weiteren Verlauf von ausschlaggebender Bedeutung war.

So berichtet der Kommandeur eines Infanteriebataillons an sein Regiment. Rührende Worte sind es, denn die Tat spricht für sich. Bis auf fünf Schritte hatte sich der Gefreite H., Melder in einer Schützenkompanie, in höchster Eile seinem Kompaniechef genähert, um die wichtige Meldung zu erhalten. Da traf ihn die tödliche Kugel, denn kaum hundert Meter weiter lag der Feind. Auf der Stelle brach der Betroffene zusammen und rief sich im Bruchteil einer Sekunde aus eigener Kraft wieder hoch, um mit der letzten Atemzüge die Meldung zu hauchen, die über Leben und Tod hunderteter seiner Kameraden entscheiden konnte. Zwei Minuten später verchied Karl H. in den Armen seines Kompanieführers. Soldatisches Pflichtbewußtsein ist eine echte deutsche Tugend. Von ihr ganz durchdrungen war auch der 23jährige Gefreite H., der in der Morgendämmerung dieses schönen Sommertages bei S. fiel. Mit erster Miene zwar, aber voller Stolz berichteten uns seine Kameraden von dem Geschehen. In ihren Herzen lebt er als leuchtendes Vorbild weiter.

Die richtige Teigbereitung und das Backen nach Oetker-Rezepten!

3. BISKUITTEIG: Notwendige Vorarbeiten

Die angegebenen Zutaten werden in der vorgeschriebenen Menge bereitgestellt. Eigelbshälften und Mandeln werden nach Rezept vorbereitet. Wichtig ist, daß im allgemeinen in Form oder auf Backblechen gebacken, leicht geölt und mit einem Papierfutter ausgelegt ist. Das Papierfutter für eine Springform wird folgendermaßen hergestellt:

1. Man öligt das Eigelb ...
2. Jedes Ei wird über einer Tasse aufgeschlagen und gerührt, es es früh 0. Das Eigelb muß sehr leicht vom Eigelb getrennt werden.
3. ... mit dem Wasser schaumig (am besten mit einem Schneebesen) ...
4. Ist die Wassermenge im Rezept in einer Spanne angegeben, so richtet man sich nach der Größe der Form. Bei kleinen Eiern nimmt man die größte und bei großen Eiern die kleinere Wassermenge. Eigelb und Mandeln müssen vor Zugabe des Zuckers tüchtig geschlagen werden.

Das Backen von Biskuitteigen: Die Mischmasch muß sofort nach Fertigstellung gebacken werden, da sonst der Eiergeruch verliert. Man stellt ihn am besten in einen gut vorbereiteten Backofen, der nicht im allgemeinen bei guter Mitteltiefe gebacken. Bevor das Gebäck aus dem Ofen genommen wird, muß auf alle Fälle die Garprobe gemacht werden. Man sticht mit einem feinen Holzstäbchen in die Mitte des Gebäcks. Wenn kein Teig daran hängenbleibt, ist der Kuchen gar. Damit das Gebäck besser ausbleiben kann, läßt man es auf einen Drahtrost.



5. ... und gibt nach und nach 1/2 des Zuckers mit dem Vanillinzucker dazu. Danach schlägt man so lange, bis eine cremartige Masse entstanden ist. Unter den Eigelbshälften mischt man die Mandeln ... Die Weichheit der Masse prüft man, indem man sie vom hochschallenden Schneebesen in Ringen in die Nüchterschüssel laufen läßt. Wenn diese Masse turpe Zeit behält, ist die Masse fertig.
6. ... Das Eigelb wird zu hellem Schnee geschlagen. Dann gibt man unter Rührbewegungen nach und nach den Rest des Zuckers dazu. Der Schnee muß so hell sein, daß ein Schnitt mit einem Messer sichtbar bleibt. ... Das Eigelb wird zuerst ohne Zucker zu hellem Schnee geschlagen. Im Verlauf der Fälligkeit zieht man den Schneebesen aus der Schüssel und hebt ihn senkrecht nach oben. Der Schnee ist hell genug, wenn die beim Herausziehen gelassenen Schneefäden senkrecht behält.
7. ... Der Schnee wird auf den Eigelbshälften gegeben, darüber wird das mit „Wasser“ und „Mandeln“ gemischte Mehl gelöst ...
8. ... Man zieht alles vorsichtig unter den Eigelbshälften ... Man zieht den Schneebesen vorsichtig von einer Seite der Schüssel bis zur anderen durch den Teig (höher über den Boden der Schüssel gehen), nimmt den Schneebesen heraus und schüttelt ihn leicht, damit der Teig herausfällt. Die Zutaten sind genügend vermischt, wenn kein Mehl („Gallen“) mehr zu sehen ist. Diese Arbeit muß tüchtig erfolgen, andernfalls fällt der Gebäck zusammen.
9. ... und füllt den Teig in die gefettete, mit Papierfutter ausgelegte Form (Backblech). ...
10. ... In eine Springform eingefüllte Teig wird mit einem Teigheber vorsichtig von der Mitte aus zum Rand hingehoben. (Gefüllte wird dadurch glatter.) In der Mitte darf jedoch kein Loch entstehen.



Noch ausführlichere Anleitungen gibt die Broschüre „Die richtige Teigbereitung“, kostenlos Zufendung durch DR. AUGUST OETKER, BIELEFELD

Die nächsten Anzeigen bringen zeitgemäße Rezepte für Biskuitteige mit Anweisungen für das Backen

